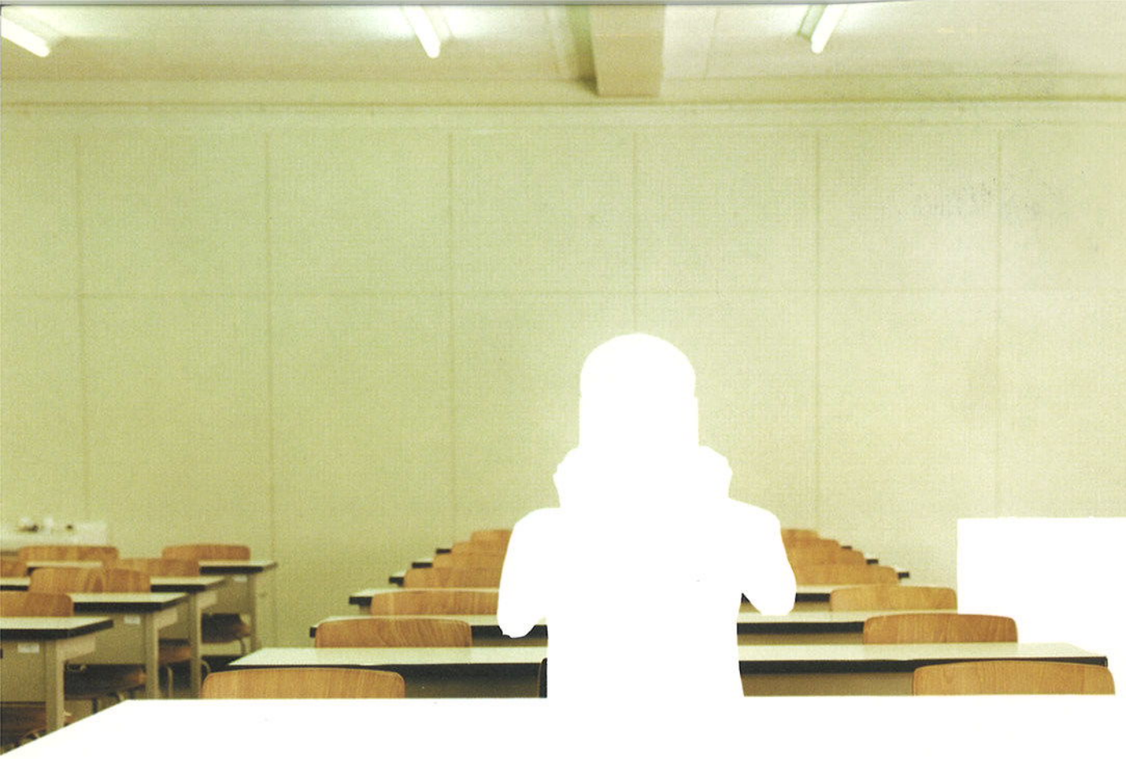


Lasst euch
nicht
einschüchtern

DER BERTINI-PREIS 2001

für junge Menschen mit Zivilcourage
gegen das Vergessen
für ein gleichberechtigtes Miteinander.

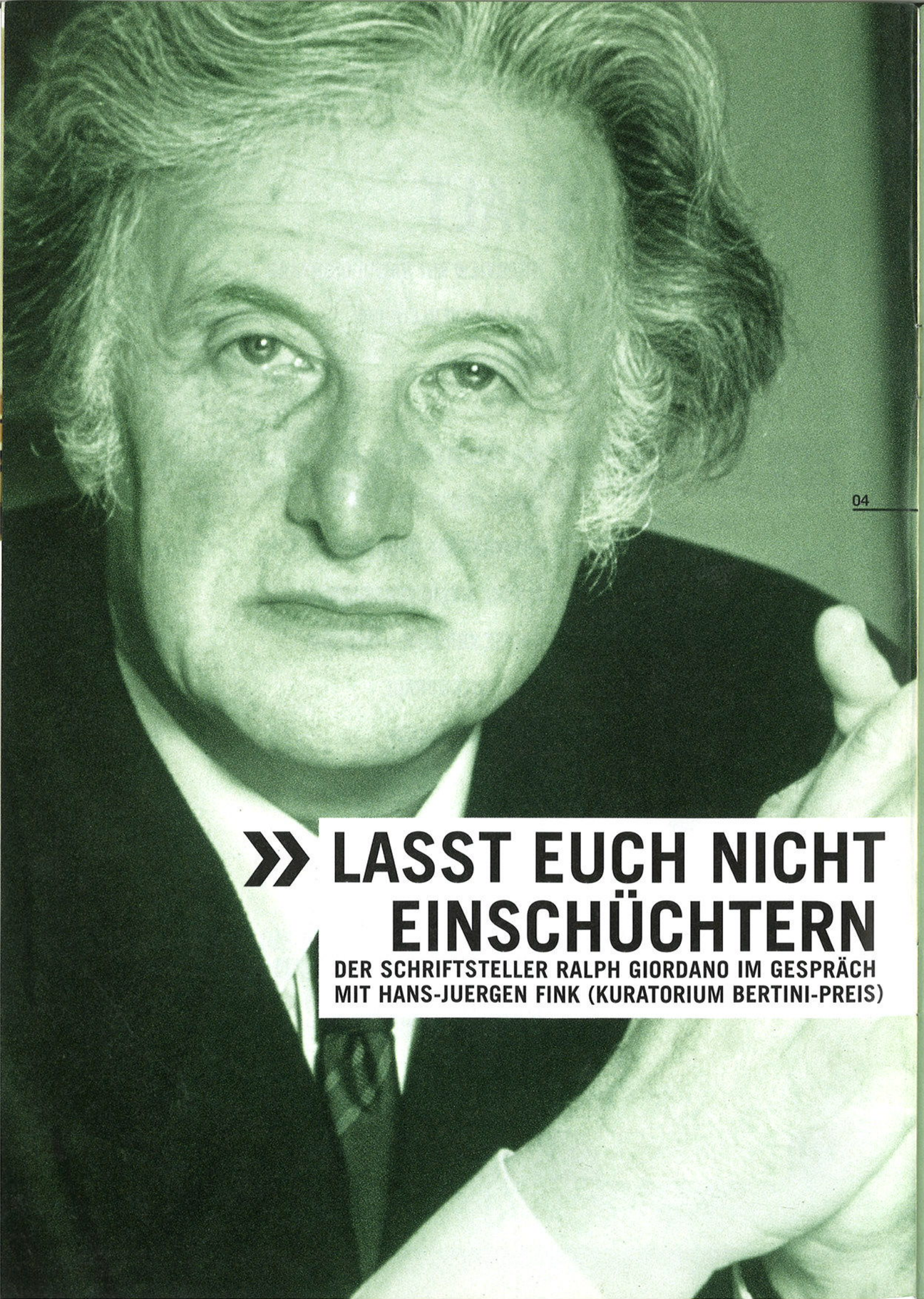


»JEDER IST FÜR DIE FOLGEN SEINES TUNS VERANTWORTLICH. DAS IST EINE AUSSAGE, DIE SOFORT EINLEUCHTET. SCHWIERIGER IST ES, WENN ICH SAGE: JEDER IST EBENSO FÜR DIE FOLGEN SEINES NICHT-TUNS VERANTWORTLICH.«

ORTWIN RUNDE

INHALT

INTERVIEW MIT RALPH GIORDANO	04
DIE PREISVERLEIHUNG	08
MEDIENECHO	15
DER EDELSTE TEIL	16
GEGEN DAS VERGESSEN	20
EIN FRIEDHOF IN WIEN	24
ALS DIE MUSIK VERSTUMMTE ...	28
JANUSZ KORCZAK – MENSCH	32
33 x ZIVILCOURAGE	36
EINE KLAGEMAUER	40
DIE FÖRDERER	44
BERTINI-PREISTRÄGER 1998	47
BERTINI-PREISTRÄGER 1999	48
AUSSCHREIBUNG BERTINI-PREIS 2001	49
TEILNAHMEBEDINGUNGEN	50
IMPRESSUM	51



» LASST EUCH NICHT EINSCHÜCHTERN

DER SCHRIFTSTELLER RALPH GIORDANO IM GESPRÄCH MIT HANS-JUERGEN FINK (KURATORIUM BERTINI-PREIS)

Der Bertini-Preis trägt den Namen der Familie, die in Ihrem autobiografischen Roman »Die Bertinis« das Schicksal durchleidet, das Sie selbst unter der Nazi-Herrschaft mit Ihren Angehörigen durchmachen mussten. Warum ist dieser Preis nach den Bertinis benannt, und was hat Sie bewogen, diesen Namen für einen Preis zur Verfügung zu stellen, der an Hamburger Jugendliche verliehen wird?

Der Name des Bertini-Preises kam nicht von mir, sondern von seinem Initiator Michael Magunna, Lehrer an einer Bergedorfer Schule. Er hatte meine gleichnamige autobiografische Hamburger Familien- und Verfolgten-Saga gelesen, war davon so berührt, dass er mich an seine Schule holte und dort über die Erlebnisse in der Nazi-Zeit reden ließ – ein für mich dank der aufgeschlossenen Reaktionen von Schülerschaft und Kollegium unvergessliches Erlebnis. Dabei offenbarte Michael Magunna mir den Plan, den Titel des Buches zum Namen eines Preises für Schülerinnen und Schüler mit Zivilcourage zu machen. Natürlich habe ich dem Vorhaben zugestimmt und versprochen, das Meine zu tun, damit die Idee Wirklichkeit wird.

Sie haben sich von Anfang an für diesen Preis engagiert, haben Diskussionen mit Hamburger Schülerinnen und Schülern geführt, mit Förderern gesprochen, Sie waren bei den Jury-Sitzungen zugegen, haben bei den Preisverleihungen Festreden gehalten. Warum ist Ihnen dieser Preis so wichtig?

Ja, ich war sogleich mit Herz und Hand dabei, bin es noch und werde es bleiben. Warum? Ist es für einen Mann mit meiner Biografie nicht eine großartige Sache, die sich da tut? Ich bin in meiner Kindheit und Jugend durch die Straßen dieser Stadt geschlichen wie ein geprügelter Hund, ohne Hoffnung, in Schwermut, länger als ein Jahrzehnt, und mit den Meinen eines jederzeit möglichen Gewalttodes gewärtig.
Wie könnte ich, nachdem ich solches Schicksal über vierzig Jahre hin in meinem Buch aufgezeichnet habe, nicht berührt sein, wenn nun ein Preis nach ihm benannt wird? Ein Preis, der Hamburger Schülerinnen und Schüler bewegt, eine gute Tat zu tun, sich gegen Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus zu stellen, vor allem aber: Mitmenschlichkeit walten zu lassen, zuzuhören, sich um den Nächsten zu kümmern.
Ich, der ich gewohnt bin, Empfundenes in Worte zu fassen, kann gar nicht beschreiben, was in mir vorging bei der dritten Verleihung des Bertini-Preises am 29. Januar 2001 im Kaisersaal des Rathauses meiner Vaterstadt Hamburg. Meine Kehle war ganz trocken, als ich in dem geschichteschweren Raum das Podium erklomm, um meine Dankesrede zu halten – Dank an die Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrerinnen und Lehrer.
Ich habe selten einen so hohen Gleichklang zwischen Auditorium und mir registriert wie in jener Stunde. Das also – und mehr – bedeutet der Preis für mich.

«

In den Jahren, seit es den Bertini-Preis gibt, hat die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Gedanken und rechtsextremer Gewalt in der Bundesrepublik stark zugenommen. Wie beurteilen Sie den heutigen Stand der öffentlichen und politischen Debatte?

14 000 rechtsextremistisch motivierte Gewalt- und Untaten im Jahre 2000 nach amtlicher Statistik! Das sind 14 000 zu viel und bestätigt: Hitler ist militärisch, nicht aber auch schon geistig – oder besser: ungeistig – geschlagen. Kanaillen in Springerstiefeln, Schlägertypen in Bomberjacken dürfen sich in »national befreiten Zonen« und »ausländerreinen Gebieten« zu selbst ernannten Herrschern ausrufen.
Menschen werden ihrer Herkunft und ihrer Hautfarbe wegen verletzt und getötet. Hier gibt es offenbar rechtsfreie Regionen, wo sich dumpfbackige Unbelehrbarkeit an der Front des Fremdenhasses unbeschadet tummeln darf, vor allem aber die viel gefährlicheren Hintermänner und dunklen Finanzmäzene, die bis heute im Schutze des Rechtsstaates ungeschoren geblieben sind. Was mir Angst macht, nicht in einem persönlichen, wohl aber politischen Sinne, ist, wie schwer es sich dieses Deutschland mit dem Verbot einer Partei – der NPD – macht, die gar nicht erst hätte zugelassen werden dürfen. Der Stand der öffentlichen Auseinandersetzung ist also Besorgnis erregend. Woraus ich keinen anderen Schluss ziehen kann, als die Gegenkraft zu verstärken. Und natürlich ist der Bertini-Preis ein Ausdruck von ihr.

Der Bertini-Preis ist jetzt schon dreimal verliehen worden. Was ist seine wichtigste öffentliche Wirkung?

Die größte öffentliche Wirkung des Preises liegt in seinem Aufruf, etwas zu tun. Etwas, das der Demokratie, der Menschlichkeit, dem gedeihlichen Zusammenleben dient. Der Preis ist ein Appell an die Aufmerksamkeit junger Menschen, Leben und Welt wachsam zu betrachten, aus dem Beobachteten Schlüsse zu ziehen und dazu beizutragen, Miss- und Übelständen zu wehren.
Das richtige Kontra ist immer auch ein Pro. Wenn ich einmal überschaue, was sich im Rahmen des Preises bisher so getan hat, dank Hamburger Schülerinnen und Schülern, dann kommt in mir nun meinerseits – zugegeben: ein bescheidener – Stolz, ein gewisses Glücksgefühl auf, über »Die Bertinis« mein Molekül, mein Atom dazu beigetragen zu haben.

Wenn Sie heute auf die Reihe der Preisträgerinnen und Preisträger zurückblicken – was beeindruckt Sie da am meisten?

Die Ernsthaftigkeit, die unsentimentale Begeisterung, die Frische, mit der das, was ich »die guten Taten« nenne, von ihnen begangen worden ist. Das ist das eine.
Das andere, das mir ungemein imponiert: Alle diese jungen Menschen sind doch de jure, de facto, historisch, politisch, moralisch völlig schuldlos an dem, was als langer Schatten der NS-Vergangenheit immer noch auch über ihr Leben fällt.
Ein Leben, auf das doch mit all den ungewissen Arbeits- und Wirtschaftsentwicklungen von Gegenwart und Zukunft wirklich genügend eigene Probleme zukommen.
Dennoch vertieft sich eine Sechzehnjährige in das Schicksal einer in der Nazi-Zeit nahezu ausgerotteten Harburger Sinti-Familie, und das mit der Akribie und dem Umfang einer Examensarbeit und mit beeindruckender Mitleidensfähigkeit.
Davon könnte ich etliche Beispiele anführen. Meine Hochachtung vor diesen Schülerinnen und Schülern.

Haben der Bertini-Preis und der Wettbewerb um ihn alle Erwartungen erfüllt, die Sie vor drei Jahren hegten, als er erstmals ausgeschrieben wurde? Woran muss noch gearbeitet werden?

Ich will nicht sagen, dass sich schon alle Erwartungen erfüllt haben, die Sache musste ja erst einmal »unter die Leute« gebracht werden, was seine Zeit brauchte. Aber viele Erwartungen wurden ganz gewiss erfüllt. Erfreulicherweise ist ein wachsendes Interesse am Bertini-Preis zu vermerken, was die mittelbar und unmittelbar Beteiligten nur dazu anspornen kann, seinen Sinn und seine Aufgabe zu verbreiten, dafür zu werben und mit dem Ergebnis ein bisschen dazu beizutragen, das Leben in meiner Vaterstadt zu humanisieren.

Was sind Ihre Wünsche und Hoffnungen, die Sie für die Zukunft mit diesem Preis verknüpfen?

Ich wünsche dem Bertini-Preis ein kräftiges Dasein, erhoffe von ihm einen langen Atem und die Mitarbeit vieler Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer.
Vor allem aber wünsche und hoffe ich, dass in seinem Sinn gehandelt wird um der Aufgabe willen, die er stellt.
Und jetzt, unter dem Motto »Lasst euch nicht einschüchtern«, den Weg frei für den Bertini-Preis 2001!

DIE PREISVERLEIHUNG

ES WAR IHR TAG, UND ER HÄTTE FESTLICHER KAUM SEIN KÖNNEN: Im Kaisersaal des Rathauses wurden Hamburger Schülerinnen und Schüler am 29. Januar 2001 mit dem Bertini-Preis 2000 ausgezeichnet. Unter den 250 Gästen waren Hamburgs Erster Bürgermeister Ortwin Runde, die Präsidentin der Bürgerschaft Dorothee Stapelfeldt, Schulsenatorin Ute Pape und Namensgeber Ralph Giordano (»Die Bertinis«). Und aus Berlin war Bundestagspräsident Wolfgang Thierse angereist, um in seiner Festrede die jungen Preisträgerinnen und Preisträger zu würdigen. Sie hatten sich im vergangenen Jahr mit ihren von der Jury ausgewählten Projekten für Zivilcourage, gegen das Vergessen und für ein gleichberechtigtes Miteinander eingesetzt.





»Sind die alle wegen uns gekommen?«, fragte eine Schülerin ein wenig verschüchtert, als sie den Kaisersaal betrat. Im prunkvollsten Saal des Rathauses, in dem Kaiser Wilhelm II. die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals gefeiert hatte, herrschte ungewöhnliches Gedränge: junge Preisträgerinnen und Preisträger, Lehrerinnen und Lehrer, Politikerinnen und Politiker, geladene Gäste (unter ihnen der Hamburger Liedermacher Wolf Biermann), die Mitglieder und Förderer des neu gegründeten Kuratoriums Bertini-Preis, zahlreiche Journalisten, Fotografen und Kamerateams. Bald war es schwierig, einen Sitzplatz zu ergattern.

Die große Aufmerksamkeit war sicher auch der Tatsache zu verdanken, dass Bundestagspräsident Wolfgang Thierse diese Preisverleihung zum Anlass für seinen ersten offiziellen Besuch in Hamburg gewählt hatte, eine entsprechende Anfrage vom Kuratoriumsmitglied und Preis-Initiator Michael Magunna hatte er ganz spontan mit einer Zusage beantwortet.

Und es wurde, unter den gestrengen Blicken der gerahmten Vorgänger von Bürgermeister Ortwin Runde an den Wänden, eine bewegende Feierstunde, bei der den Ansprachen mit großer Konzentration gelauscht wurde. »Seid nicht gleichgültig! Mischt euch ein! Lasst euch nicht einschüchtern!« Diesen Appell richtete Runde in seinem Grußwort an die Jugend der Stadt. Die Nazi-Zeit habe gezeigt, wie notwendig es sei, dass nicht nur Einzelne, sondern die Mehrheit handelt, wenn Menschenrechte der Diskriminierung, dem Hass und der Gewalt zu unterliegen drohen.

Wolfgang Thierse begründete die Wichtigkeit des Bürgerpreises, der seinen Namen nach Ralph Giordanos autobiografischer Familien- und Verfolgten-Saga bekam, mit einer ausführlichen Analyse der gegenwärtigen Situation: Integrations- und Desintegrationsprobleme



Viviane Wünsche, Heisenberg-Gymnasium, mit Joachim Walter (Vereins- und Westbank)



Schülerinnen und Schüler der Zentralschule Curslack-Neuengamme mit Michael Meyer-Böhm (Hamburger Abendblatt)



Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Blankenese mit Margarete Eisele-Becker (Lehrerkammer)



Kurs Darstellendes Spiel, Jg. 11, Gesamtschule Walddörfer



Jugendliche aus der Kirchengemeinde Schnelsen mit Carlo Klett (Landesjugendring)



Jugendliche aus der Kirchengemeinde »Zu den zwolf Aposteln« mit Günther Wedderien (Absalom-Stiftung der Freimaurer)

förderten Gewaltbereitschaft und Rassismus; Unsicherheit, Bindungs- und Orientierungslosigkeit, moralische Entwurzelung und soziale Ängste führten zu Vereinfachung im Denken und Handeln. Thierse wies auf die steigende Zahl rechtsextremer Gewalttaten in Deutschland hin (14 000 allein im Jahr 2000).

Gerade deshalb aber sei es so wichtig, neben Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber zu fördern, wie man miteinander umgehen wolle. Es sei notwendiger denn je, junge Bürgerinnen und Bürger zu ermutigen, sich für die Achtung vor dem Menschen und für Toleranz gegenüber Andersdenkenden zu engagieren. Der Bertini-Preis mache deutlich: Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die jungen Menschen weniger sensibel wären für Verletzbarkeit und Verletzungen der Menschenrechte.

Ralph Giordano hob mit bewegenden Worten hervor, dass die Preisträgerinnen und Preisträger beispielgebende Erinnerungsarbeit geleistet und ein glaubwürdiges Bekenntnis gegen Gewalt abgelegt hätten. Er verwies darauf, mit wie viel Ausdauer und Kreativität die Schülerinnen und Schüler gearbeitet hätten.

Anschließend traten die Kuratoriumsmitglieder in Aktion: Sie überreichten den Preisträgerinnen und Preisträgern Urkunden – und Schecks. Denn jeder Preis war in diesem Jahr mit 2500 Mark dotiert. Schulsenatorin Ute Pape zog abschließend das Fazit: »Die Jugend ist nicht unpolitisch. Es gibt gerade unter den Jugendlichen ein beeindruckendes Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, für Zivilcourage, für Toleranz und Demokratie.«

Mit dem Aufruf, sich am Wettbewerb um den Bertini-Preis 2001 zu beteiligen, ging die Veranstaltung zu Ende – aber nur der offizielle Teil. Denn im benachbarten Saal standen Preisträgerinnen und Preisträger, Gäste und Redner noch lange bei intensiven Gesprächen beisammen. Besonders der hohe Gast aus Berlin genoss es sichtlich, immer wieder direkt von jungen Leuten angesprochen zu werden.

Am Ende drückte einer der jungen Bertini-Preisträger aus, was alle gespürt hatten: »Was wir getan haben, ist dieser Stadt ganz schön wichtig.« Und besser als mit dieser Veranstaltung im Rathaus hätte sie es kaum zeigen können.



Schülerinnen und Schüler des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring und der Gesamtschule Steilshoop mit Kai Wünsche (Ludwig-Wünsche-Stiftung)

»WIDER DIE GLEICHGÜLTIGKEIT«

AUS DER REDE DES ERSTEN BÜRGERMEISTERS ORTWIN RUNDE



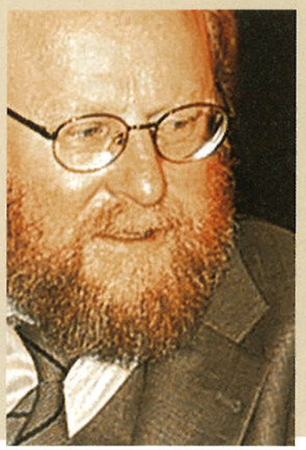
»Wegschauen ist leicht – hinschauen und sich engagieren ist viel schwieriger, ganz besonders dann, wenn es sich um den neuen, gefährlichen Rechtsradikalismus handelt, um Menschenverachtung, um versteckte oder offene Gewalt gegen Minderheiten. Aber gerade da heißt es, besonders wachsam zu sein, Zivilcourage zu zeigen, den Mund aufzumachen.

Der Bertini-Preis soll jungen Menschen Mut machen. Und tatsächlich: Jede und jeder kann etwas tun für mehr Gerechtigkeit in der Welt, für mehr Toleranz, für mehr Solidarität, für Menschenrechte, für Zivilcourage, gegen Diskriminierung, gegen Gewalt, gegen Hass und Rassismus. Dazu gehört zum Beispiel, öffentlich die eigene Überzeugung zu äußern, auch dann, wenn es anderen vielleicht missfällt. Dazu gehört, sich bewusst an Dinge zu erinnern, die andere gerne verdrängen würden, zum Beispiel an die Zeiten des Nationalsozialismus.

Denn jeder ist für die Folgen seines Tuns verantwortlich. Das ist eine Aussage, die sofort einleuchtet. Schwieriger ist es, wenn ich sage: Jeder ist ebenso für die Folgen seines Nicht-Tuns verantwortlich.

(...) Ich glaube, dass gerade ihr, die ihr am Bertini-Wettbewerb teilgenommen habt, den Sinn dieser Aussage gut nachempfinden könnt. Denn ihr habt euch mit dem Nicht-Tun von so vielen in der NS-Zeit befasst und dabei gesehen, wohin es führt, wenn man wegschaut. Darum möchte ich euch – und allen anderen jungen Leuten – für die Zukunft drei Ratschläge mit auf den Weg geben: Seid nicht gleichgültig! Mischt euch ein! Lasst euch nicht einschüchtern!«





AUS DER REDE DES PRÄSIDENTEN DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES WOLFGANG THIERSE

»Als Bundespräsident Roman Herzog vor sechs Jahren den 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erklärte, hoffte er, dass wir Deutsche 'gemeinsame Formen des Erinnerns finden, die zuverlässig in die Zukunft wirken'. Er wollte vor allem junge Menschen anregen, über die Vergangenheit nachzudenken und die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Sinnvoller als ein offizieller Feiertag schien ihm deshalb ein nachdenklicher Tag 'inmitten des Alltags', überall im Land.

Hier in Hamburg wird – man kann schon sagen: traditionell – zum 27. Januar der Bertini-Preis an Schülerinnen und Schüler verliehen. Er honoriert die eigenständige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, er honoriert das Engagement für ein gleichberechtigtes Miteinander, er honoriert das Eintreten gegen Ausgrenzung, Unrecht und Gewalt.
Der Bertini-Preis zeigt, wie man die Lehren aus der Geschichte ganz konkret umsetzen kann: nicht nur an diesem einen Gedenktag, sondern an 365 Tagen im Jahr. Das ist die richtige Konsequenz aus Erinnern und Gedenken.

(...) Wer nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen begreift, was die Beschneidung der Freiheit und die Missachtung der Menschenwürde zur Zeit des Nationalsozialismus bedeutet hat, der wird auch in der Gegenwart besser erkennen, wo beides gefährdet ist.

Gewiss, Menschenwürde und Menschenrechte sind heute nicht so gefährdet wie zu Zeiten des Naziterrors. Deutschland ist kein rechtsextremistisches Land. Aber es gibt in Deutschland wieder Nachfolger der braunen Unkultur. Auch heute werden in Deutschland Menschen verhöhnt und diskriminiert, gejagt und zu Tode geprügelt – 14 000 rechtsextremistische Gewalttaten allein im vergangenen Jahr.

(...) Ich weiß aber, dass es in unserem Land viele Jugendliche gibt, die den Mut haben, sich der Szene entgegenzustellen – selbst wenn sie damit riskieren, von den rechtsradikalen Schlägern bedroht oder angegriffen zu werden. Sie brauchen mehr Unterstützung, Zustimmung und öffentliche Aufmerksamkeit. (...)

Der Bertini-Preis ist eine Ermutigung, die engagierte und couragierte junge Menschen brauchen. Denn er belässt es nicht bei dem bloßen Appell: 'Lasst euch nicht einschüchtern', sondern verbindet damit ideelle und materielle Unterstützung. Das Preisgeld, das heute vergeben wird, hat mehr als nur symbolischen Wert: Es ermöglicht den Schülerinnen und Schülern, ihre Projekte weiterzuführen oder zu Ende zu führen, und es hilft vielleicht sogar, weitere Projekte anzuschieben.«

AUS DER REDE VON RALPH GIORDANO

»Was auf dem Spiele steht, ist nicht mehr und nicht weniger als die schwer genug errungene Reputation des demokratischen Deutschland. In dieser Auseinandersetzung sind jugendliche Vorbilder da, und einige von ihnen sollen heute hier ausgezeichnet werden. (...)

Da geht eine Schülerin dem Schicksal Harburger Sinti, der Familie Weiß, in der Zeit des so genannten 'Dritten Reichs' nach. Sie verfolgt ihren Weg über Berufsverbot und Inhaftierung bis zur Deportation; sucht die Stelle auf, von wo die Verschickung begann; forscht in Staatsarchiven und Museen und zieht die Leidensspur einer wahren Odyssee von Konzentrationslagern nach (...).

Da stoßen Schülerinnen und Schüler auf das Schicksal eines der großen Gerechten des gerade vergangenen, des 20. Jahrhunderts – Janusz Korczak, polnischer Kinderarzt, Sozialpädagoge und Leiter eines jüdischen Kinderheimes – im deutsch besetzten Warschau. (...) Seine Biografie inspiriert Schülerinnen und Schüler zu schöpferischer Arbeit. Als Demonstration gegen den zeitgenössischen Rechtsextremismus produzieren sie ein Theaterstück, das von den letzten Tagen Janusz Korczaks und seiner todgeweihten Kinder kündet (...).

'Gegen das Vergessen' gerichtet ist auch das so betitelte Projekt zweier Klassen mit der unheimlichen Nachbarschaft des ehemaligen KZ Neuengamme. Sie setzen sich mit der Geschichte dieser Schreckensstätte und ihrer über 50 000 Ermordeten auseinander, sprechen mit Überlebenden und machen sich stark für Gedenk- und Informationstafeln an markanten Punkten ihrer Wohn- und Lebensregion. (...)



Dann: Jugendliche einer Kirchengemeinde befassen sich mit einem der furchtbarsten Verbrechen während der Nazi-Zeit auf Hamburger Territorium – der Ermordung von 20 jüdischen Kindern am Bullenhuser Damm, begangen am 20. April 1945, also wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa und dem Untergang Hitlerdeutschlands. Ihrer Arbeit ist es zu verdanken, dass in dem Stadtteil an einer 'Klagemauer' das Andenken an sie wach gehalten wird. (...)

Schülerinnen und Schüler eines Wirtschaftsgymnasiums und einer Gesamtschule, meist ausländischer Herkunft, werden zu Autorinnen und Autoren eines Theaterstückes, das anhand eigener Biografien alltägliche Formen von Ausgrenzung und physischer Gewalt sichtbar macht – mit großem Aufführungserfolg.
Sie nennen das Stück 'Der edelste Teil' – und meinen damit den Pass. Kein moralisches Theater, sondern ein Zeugnis, wie es Menschen, die hier bei uns Zuflucht suchen, ergehen kann. Neben dem szenischen Stück gibt es zum Thema auch eine Ausstellung, die Besucher in die Rolle von Flüchtlingen bringt. (...)

Es geht es mir nahe, wenn unter den prämierten Einreichungen eine ist, die berichtet, dass von einer Hamburger Jugendgruppe ein jüdischer Friedhof außerhalb der Bundesrepubik gepflegt und diese Pflege fantasievoll durch mannigfache Tätigkeiten wie Gartenarbeit und Autos waschen finanziert wird.

Und schließlich zum letzten der sieben Preise: Da machen sich Schülerinnen und Schüler auf, intensiv nach Beispielen für Zivilcourage in unseren Tagen zu fahnden und sie zu dokumentieren, es sind insgesamt 33. Selbst zwar kein direktes Beispiel für Zivilcourage, entblättert die beeindruckende und bei Nachahmung höchst multiplikatorische Fleißarbeit einen frappierenden, ja geradezu erschreckenden Katalog, wie viele Situationen diese immer noch viel zu selten praktizierte Tugend – eben Zivilcourage – eigentlich notwendig machen.«

„WOLFGANG THIERSE ZEICHNETE HAMBURGER SCHÜLER AUS“

Bild, 30. Januar 2001

„Lehren aus der Geschichte umgesetzt“

Die Welt, 30. Januar 2001

„Bertini-Preise für sieben Projekte gegen das Vergessen“

taz hamburg, 30. Januar 2001

„SCHÜLER ZEIGTEN ZIVILCOURAGE“

Hamburger Morgenpost, 30. Januar 2001

„Seid nicht gleichgültig, mischt Euch ein!“

Eimsbüttler Wochenblatt, 8. Februar 2001

„BERTINI-PREIS FÜR SIEBEN JUGEND-PROJEKTE“

Hamburger Abendblatt, 30. Januar 2001

DER EDELSTE TEIL

VIELE VON IHNEN HABEN GESELLSCHAFTLICHE AUSGRENZUNG, UNGERECHTIGKEITEN UND DISKRIMINIERUNG SELBER ERFAHREN. Nicht zuletzt diese Erfahrungen waren es, die die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring und der Gesamtschule Steilshoop zu der Konzeption ihres Theaterstückes »DER EDELSTE TEIL« inspirierten. In dem politischen Theaterstück, das Sequenzen von Flüchtlingsschicksalen aneinander reiht, spielen einige von ihnen Episoden aus der eigenen Geschichte. Das Stück wurde in kurzer Zeit zum großen Erfolg bei Aufführungen im Museum der Arbeit, in der Markthalle, bei Gastspielen in verschiedenen Hamburger Schulen, und es löste ein beachtliches Echo in den Medien aus.

»DER PASS«, heißt es bei dem Schriftsteller Bertolt Brecht, **»IST DER EDELSTE TEIL EINES MENSCHEN.«** Theoretisch könnten fast alle Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring und der Gesamtschule Steilshoop diesen »edelsten Teil« sogar zweimal besitzen: Die meisten der 18- bis 23-Jährigen stammen aus dem Ausland – aus Polen, Tschetschenien, der Türkei und dem Iran. Ihre multikulturelle Herkunft und ein sensibles Gespür für gesellschaftliche Ungerechtigkeiten führten die Schülerinnen und Schüler im Rahmen ihres zweistündigen Theaterkurses zu dem Arbeitsthema »Rassismus und Gewalt«. Gemeinsam mit ihrem Lehrer für Darstellendes Spiel, Olaf Bublay, machten sich die Schülerinnen Patrycja Lagner, Sabrina Czoik, Tala Mohajeri, Hossai Wardak und die Schüler Mete Akyol, Abdullah Daglioglu, Ayhan Peker, Quis Waziri, Sanel Ilic, Evgueni Rabottchenko, Metin Palvan auf die Suche nach passenden Texten, nach Musik und Alltagssituationen, um diese dann für die Bühne zu bearbeiten.

»Großer Zweifel herrschte darüber, ob es möglich ist, Rassismus authentisch darzustellen, ohne moralisches Theater zu machen«, sagt Olaf Bublay. Auf drei Beispiele, wie das funktionieren kann, trafen Lehrer und Schülerinnen und Schüler: in dem Theaterstück »Asylanten« des Schauspielhauses, dem Film »Blue Eyed« und in der Ausstellung »Unerwünscht – eine Reise wie keine andere« des Hamburger Museums der Arbeit. In »Blue Eyed« von Jane Elliot wird die Augenfarbe als Ausgrenzungskriterium in den Mittelpunkt gestellt. Die Blauäugigen werden in verschiedenen Übungen ignoriert, ausgegrenzt, be- und verurteilt, braunäugige Menschen hingegen genießen Privilegien. Während des Rundgangs durch die Ausstellung im Museum der Arbeit schlüpften die Schülerinnen und Schüler in unterschiedliche Flüchtlingsrollen und wurden mit verschiedenen Leidensgeschichten konfrontiert.

»Das Prinzip des Rollentauschs haben wir dann auch für unser Stück gewählt – das macht den Zuschauern besonders deutlich, wie abhängig unsere unterschiedlichen Rollen von äußeren Umständen sind«, sagt Ayhan Peker (23), der aus der Türkei stammt. Da wird aus dem herzlosen Aufseher plötzlich der verletzliche Immigrant, der am Boden liegt. »Man muss auch nicht jede Szene verstehen, die Bilder sprechen für sich und lösen bei den Zuschauern Gefühle aus – von Lachen bis Zorn oder Gänsehaut«, sagt Hossai Wardak aus Afghanistan. Auf der Bühne spielt sie eine junge Frau, die nach Misshandlungen in ihrem Heimatland nach Deutschland flieht. Hossai, die 1995 nach Deutschland kam, erinnert das von ihr auf der Bühne dargestellte Verhör immer wieder an ihre eigene Geschichte, an die Gespräche, die sie und ihre Eltern mit den Behörden führen mussten. »Die Gefühle kommen bei jedem Auftritt hoch, deshalb wird das Spiel nie zur Routine, sondern bleibt eine Herzensangelegenheit«, sagt sie.

Geeignete Texte fanden die Schülerinnen und Schüler auch in Lebensläufen von Flüchtlingen und in Protokollen aus Asylverfahren für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge. Inspiriert durch Gespräche und eigene Erfahrungen entwickelten sie eine »Asylantenszene«



im Stück: Sanel ist von Ayhan zu Boden geworfen worden. Von links und rechts des Bühnenrandes ist aufreizendes Lachen zu hören, dann beginnt die Gruppe, penetrant auf den Liegenden einzureden:

SHOW ME YOUR PASSPORT!
WHERE ARE YOU FROM?
WHAT IS YOUR NAME?
WHY DID YOU COME?

Um die Arbeitsergebnisse möglichst vielen Menschen zu präsentieren, trat die Theatergruppe während eines »Gastspiels« im Museum der Arbeit auf. 250 Schülerinnen und Schüler aus elf Hamburger Schulen kamen innerhalb von einer Woche in die Vorstellung. Besonders gefallen hat es den Zuschauern, dass sich die elf Darsteller und Darstellerinnen nach jeder Vorstellung auf die Bühne setzten und mit ihnen über Rassismus und Gewalt diskutierten.

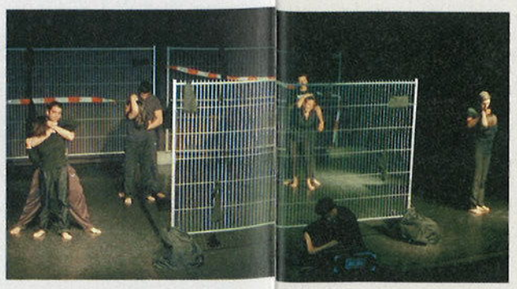
Auch viele Flüchtlingseinrichtungen, der Arbeitskreis Asyl, die Schauspieler der Ausstellung »Unerwünscht ...« und Hamburgs Ausländerbeauftragte Ursula Neumann kamen in die Abendvorstellungen.

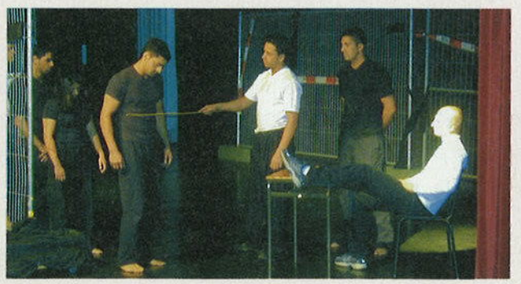
»Das war die Wirklichkeit, und die ist schrecklich. Viele Befragungen laufen tatsächlich nach diesem Muster ab«, sagte Ursula Neumann über das Theaterstück.

Mittlerweile sind sich alle Mitglieder der Theatergruppe darüber einig, dass sie weiterspielen werden. Trotz Abitur und dem Ende der Schulzeit wollen sie ihr Stück zumindest im Jahr 2001 weitere Male aufführen, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Und auch weitere ambitionierte Projekte sind geplant: »Eine Einladung für die Teilnahme am Hamburger Theaterwettbewerb 'Theater macht Schule' und für das Jugend-Theater-Festival in Berlin, für das sich etwa 400 Theatergruppen bewerben, wäre eine wirklich tolle Belohnung«, blickt Olaf Bublay hoffnungsvoll in die Zukunft.

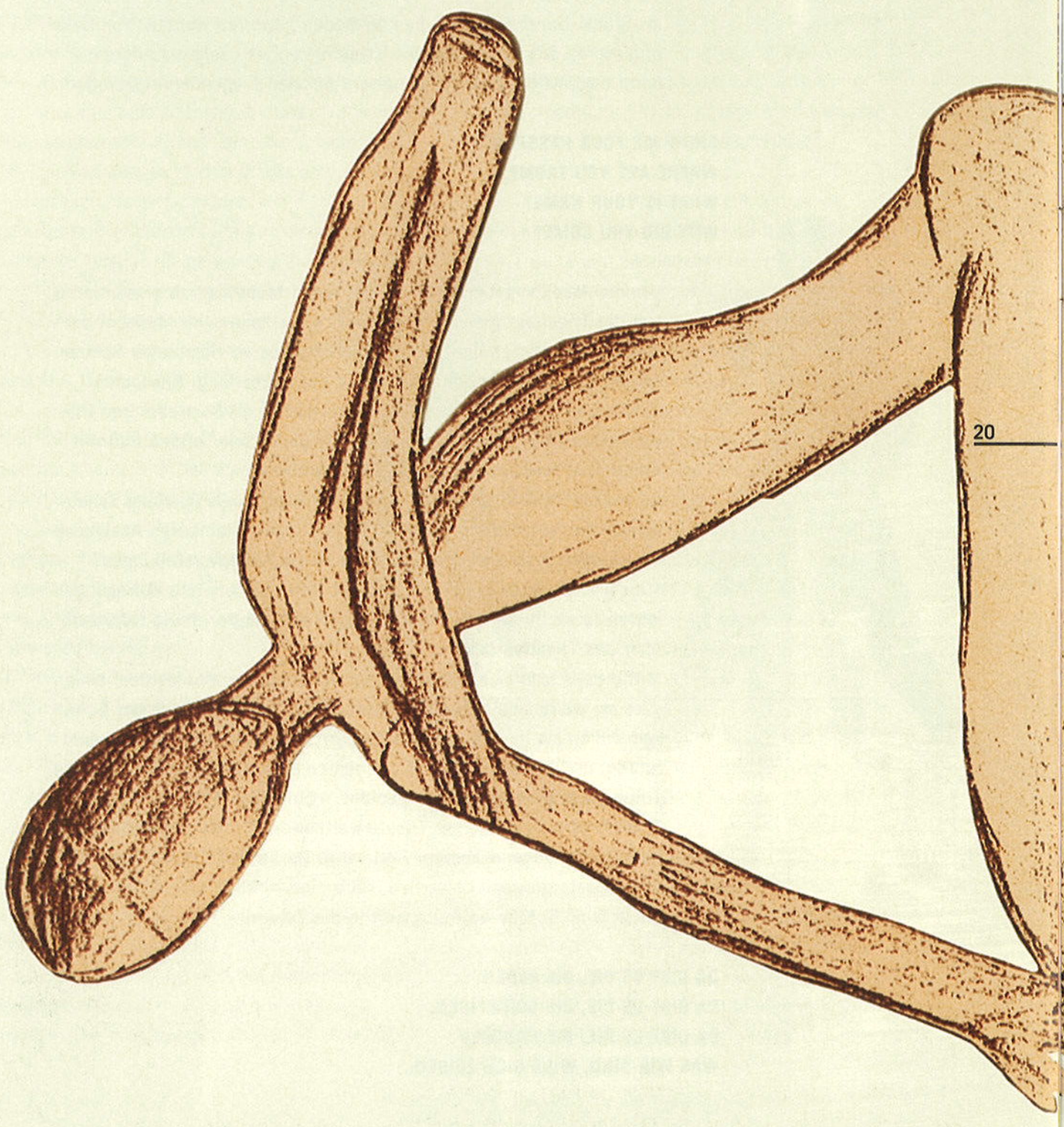
DA GIBT ES DIE, DIE REDEN.
DA GIBT ES DIE, DIE SCHWEIGEN.
DA GIBT ES DIE, DIE HANDELN.
WAS WIR SIND, WIRD SICH ZEIGEN.











GEGEN DAS VERGESSEN

ES BEGANN MIT DEM BESUCH ZWEIER EHEMALIGER KZ-HÄFTLINGE. Beeindruckt und schockiert lauschten die Schülerinnen und Schüler der Klasse R 10 und ehemalige Schülerinnen und Schüler der Klassen HR 9a und HR 9b der Zentralschule Curslack-Neuengamme den Erzählungen von dem Martyrium im KZ Neuengamme. Daraus entstand der Wunsch, einen eigenen Beitrag gegen das Vergessen des geschehenen Unrechts zu leisten. Sie setzten sich für die Anbringung von fünf Gedenk- und Informationstafeln ein, die an markanten Plätzen in Curslack-Neuengamme stehen und auf die Leiden der Häftlinge im KZ und ihren Weg dorthin durch den Ort informieren sollen.

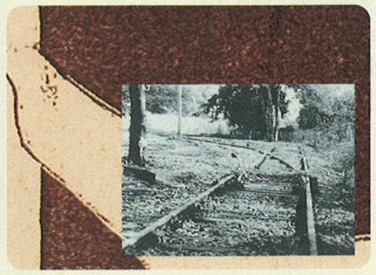
Stanislaw Kowalski und Teofil Janarczyk boten ihren Zuhörerinnen und Zuhörern eine Geschichtslektion aus erster Hand. Zu Beginn zögernd, dann immer engagierter sprachen die beiden heute 76- und 77-jährigen Polen über ihre Zeit als Häftlinge im KZ Neuengamme. »Alle Schüler waren leise, keiner hat gesprochen, und zu Beginn mochten wir gar keine Fragen stellen, aus Angst, sie zu verletzen«, erinnert sich Irina Herberg (16) an die damalige Stimmung in der sonst sehr lebhaften Realschulklasse R 10 der Zentralschule Curslack-Neuengamme.

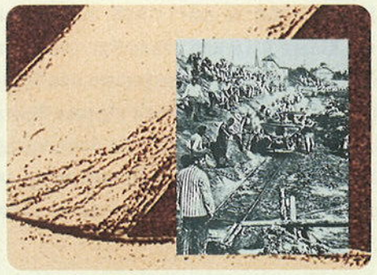
Organisiert hatte den Besuch der beiden ehemaligen KZ-Häftlinge Jürgen Köhler, Pastor im Ruhestand der Gemeinde Curslack-Neuengamme. »Herr Köhler führte uns auch auf einem Rundgang durch unseren Ort an alle markanten Plätze, an denen sich früher Häftlinge sammeln mussten, und an Straßen, auf denen sie in das KZ getrieben wurden«, erzählt Kathrin Burmeister, Lehrerin an der Schule, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Hildegard Merzyn das Projekt der Schülerinnen und Schüler »Gegen das Vergessen« leitete.

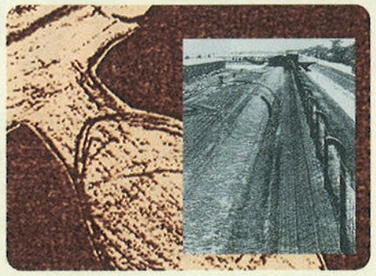
Bestürzung über das, was geschehen war, lösten bei den Schülerinnen und Schülern die Beschäftigung mit dem Thema, der Besuch im KZ Neuengamme und die Gespräche mit den ehemaligen Häftlingen aus. Der Wunsch, etwas Bleibendes gegen das Vergessen zu tun, entwickelte sich aus dem Vorschlag des Pastors, Gedenktafeln auch außerhalb des ehemaligen KZ-Geländes aufzustellen, die auf diesen düsteren Teil der Geschichte des Ortes hinweisen. Sehr schnell begannen die Schülerinnen und Schüler, diesen Vorschlag in Aktivität umzusetzen.

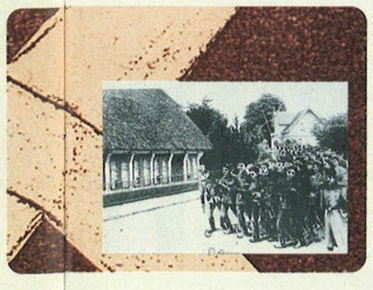
Gemeinsam mit ihren Lehrerinnen begaben sie sich auf weitere Spurensuche. »Wege ins KZ« zu finden stand auf dem Stundenplan. Auch in ihrem unmittelbaren Umfeld recherchierten die Schülerinnen und Schüler. Einige von ihnen stießen bereits zu Hause auf verschüttete Erinnerungen: eines Großvaters, der als Jugendlicher die Ostfront überlebt hatte, eines Urgroßvaters, der drei Wochen im KZ Fuhlsbüttel verbringen musste, einer Großmutter, deren Vater ihr verbot, die von den Deportierten zurückgelassenen Dinge einzusammeln und zu verkaufen, wie viele der Nachbarskinder es taten.

Auch Zeitzeugen aus dem Ort wurden befragt. Zutage kamen zum Teil sehr private Geschichten eines kleinen, greifbaren Widerstandes: Zum Beispiel der Mann, der sich weigerte, am Fahnenmast hinter seinem Haus eine Reichskriegsflagge zu hissen, und dem die Nachbarn in einer Nacht-und-Nebel-Aktion den Mast absägten, um ihn nicht zum Opfer der Nazi-Willkür werden zu lassen. Oder der Milchmann, der das KZ beliefern musste und so viele Lebensmittel wie möglich hineinschmuggelte und unter den Häftlingen verteilte. Oder die gelähmte Frau, die einen KZ-Aufseher anschrie, er solle sich schämen, und ihm eine Ohrfeige verpasste.











Mit ihren Lehrerinnen diskutierten die Schülerinnen und Schüler:

»Die meisten Menschen haben von dem KZ nichts gewusst«, sagten die einen. »Mir kann niemand erzählen, dass er nicht mitbekommt, wenn Menschen verschwinden«, entgegneten andere. »Eine ältere Dame hat mir erzählt, dass der Gestank von verbrannten Leichen über dem Ort hing, und deshalb mussten die Menschen davon wissen«, ist Mandy Hering heute nach der Recherche überzeugt.

Die Ergebnisse ihrer Arbeit dokumentierten die Schülerinnen und Schüler zunächst auf Schautafeln und entwarfen dann die Schilder, die an den fünf Standorten »Der alte Bahnhof«, »Die Odemannbrücke«, »Abzweigung des Anschlussgleises vom Marschendamm«, »Krapphofschleuse« und »Bei der Blauen Brücke« stehen sollen. Mitarbeiter der Gedenkstätte Neuengamme begutachteten die Schilder, Texte und Fotos und überprüften ihre historische Richtigkeit.

Eine Arbeitsgruppe der Schülerinnen und Schüler holte selbständig Preisangebote verschiedener Betriebe für die Produktion der Schilder ein. »Wir werden für die Produktion und das Aufstellen rund 10 000 Mark brauchen«, sagt Klassensprecher Leszek Kapica. In der Gemeinde bekommen die Schülerinnen und Schüler Unterstützung. »Viele Menschen finden unsere Idee gut«, sagt Nina Pahl, die mit einer anderen Arbeitsgruppe Menschen in Curslack-Neuengamme nach ihrer Meinung über das Vorhaben befragte.

Jetzt fehlt nur noch das nötige Geld – und hier wird es schwierig: »Wir hätten nicht gedacht, dass wir noch so viel Arbeit in die Erstellung von Spendenaufrufen investieren müssten«, sagt Kathrin Burmeister, »Fakt ist aber, dass wir uns jetzt eigenständig um die Finanzierung unseres Projektes kümmern müssen, damit die Tafeln auch stehen, wenn die Schüler die Schule verlassen.«

Der Kontakt zum Bezirksamt Bergedorf wurde schon zu Beginn des Projektes hergestellt, und es wurden Sondermittel beantragt – noch tut sich jedoch wenig. »Wir hoffen jetzt auch auf Vertreter verschiedener politischer Fraktionen sowie auf Geschäftsleute aus der Umgebung«, sagt Lehrerin Hildegard Merzyn. Verschiedene Spendenaufrufe haben die Schülerinnen und Schüler schon entworfen und wollen sie verschicken.





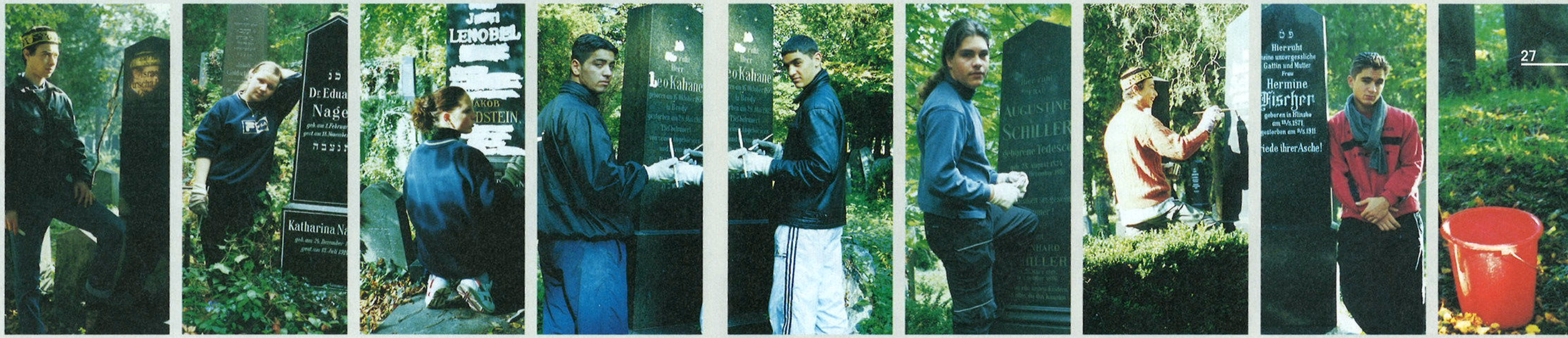
EIN FRIEDHOF IN WIEN

SIE LEBEN IN DEN STADTTEILEN LURUP UND OSDORF, VIELE VON IHNEN KOMMEN AUS SOZIAL BENACHTEILIGTEN FAMILIEN, SIND POLEN, TÜRKEN, AFGHANEN ODER MAROKKANER. Seit 1995 engagieren sich die Jugendlichen der Kirchengemeinde »Zu den zwölf Aposteln« bei der Restauration und Pflege eines jüdischen Friedhofs in Wien. Das Geld für die Reise bringen die Jugendlichen selbst auf: durch Aktionen wie Gartenarbeit, Autos waschen und Kuchen- oder Abendbrotverkauf auf Kirchenveranstaltungen.



Die Idee entstand während einer Wanderung der Kirchengemeinde von Blankenese nach Teufelsbrück. Gemeinsam mit anderen Gemeindemitgliedern und den Jugendlichen der Kirchengemeinde »Zu den zwölf Aposteln« entwickelte der Gemeindepädagoge Gerhard Rumrich das Vorhaben, Gräber im Ausland zu pflegen. Zunächst stieß die Idee sowohl in der Kirchengemeinde als auch bei einigen Spendengebern auf Skepsis, manchmal auch auf Ablehnung. »Warum gerade Gräber im Ausland? Gibt es nicht genug pflegebedürftige Grabstätten in Hamburg?« – so und ähnlich lauteten die immer wiederkehrenden Fragen.

Gerhard Rumrich nahm Kontakt zu dem Verein Schalom auf, der sich um die jüdischen Friedhöfe im Burgenland kümmert. Die Verantwortlichen zeigten sich begeistert und unterstützten die Arbeit der Jugendlichen tatkräftig, denn die meisten Gemeinden haben nicht das Geld, die aufwendige und zeitintensive Grabpflege regelmäßig zu betreiben. »Wir schrubbten die Grabsteine, säuberten die Schriftzüge, kratzten Moos ab und jäteten Unkraut«, beschreibt Florian-Sebastian Kaben (15) mit lebhaften Gesten die Anstrengungen der Jugendlichen während ihres 14-tägigen Wien-Projektes im Herbst 2000.



Mit dem schon seit sechs Jahren bestehenden »Wien-Projekt« sieht Gerhard Rumrich gleich mehrere Ziele verwirklicht: »Die Jugendlichen haben hier die Möglichkeit, ein anderes Land und gleich zwei andere Kulturen – die jüdische und die österreichische – kennen und achten zu lernen, und sie werden mit den Auswirkungen der NS-Herrschaft und des Antisemitismus konfrontiert, deren geschichtlichen Hintergrund wir gemeinsam erarbeiten.«

Für Florian war es die erste Reise mit der Jugendgruppe, ebenso für seine vierzehnjährige Schwester Denise. Unterstützung erhielten sie und die anderen zehn Jugendlichen, die dieses Mal dabei waren, auch durch Ermunterung seitens ihrer Familien. Die meisten Eltern zeigten viel Interesse für das Vorhaben ihrer Kinder, manche engagierten sich aktiv, um sie dabei zu unterstützen. So half der Vater von Mortesah Ghahreman beim Kuchenbacken und der Zubereitung von Abendbrot für den Verkauf. »Natürlich reicht das damit erwirtschaftete Geld für die vollständige Finanzierung der Reise nicht aus, für den Rest benötigen wir in jedem Jahr Spenden«, erläutert Gerhard Rumrich.

Dass die Jugendlichen ihre Zeit in Wien nicht ausschließlich mit Friedhofspflege verbringen, versteht sich. Sie wollen auch etwas erleben, und zwar sowohl Kultur als auch 'Action'. »Wir werden über den Friedhof geführt und erfahren Familiengeschichten und Teile der jüdischen Geschichte«, erzählt Fouad Schmerberg. »Auch in Museen bekommen wir kostenlose Führungen, und in diesem Jahr haben wir das neue Denkmal auf dem Judenplatz besichtigt«, fährt der 17-jährige Marokkaner fort, für den es im Herbst 2000 schon die zweite Fahrt nach Wien war.

Auch das Wiener Nachtleben genießen die Jugendlichen. »Ich nutze die Zeit, um den Jugendlichen außerhalb Hamburgs zu zeigen, wie Menschen anderswo leben und miteinander umgehen«, sagt Gerhard Rumrich. Der Erfolg des Projektes ist für ihn spürbar:

»Das Zusammenleben unter den Jugendlichen ist friedlicher, anders sein und anders denken werden plötzlich stärker toleriert.« Der Zusammenhalt untereinander und auch das Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinde werden gestärkt. In vielen Gesprächen arbeitet die Gruppe das Erlebte zu Hause auf und dokumentiert die jeweils geleistete Arbeit mit Fotos von den Grabsteinen und Beschreibungen der vielen Handgriffe und Tätigkeiten, die im Laufe der zwei Wochen auf dem Friedhof verrichtet wurden.

Bereits im Frühjahr 2001 wird die nächste Reise nach Wien geplant, die in den Herbstferien stattfinden soll. Und Gerhard Rumrich organisiert Arbeitseinsätze, Kuchenverkäufe und Spendensammlungen, damit auch diesmal so viele Jugendliche wie möglich mitkommen können.







ALS DIE MUSIK VERSTUMMTE...

MIT EINER DOKUMENTATION ÜBER DAS SCHICKSAL DER HARBURGER SINTI UND ROMA wollte Viviane Wünsche, Schülerin am Harburger Heisenberg-Gymnasium, die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass von den Nationalsozialisten neben Juden auch andere Minderheiten verfolgt und ermordet wurden. Am Beispiel des Schicksals der Harburger Sinti-Familie Weiß und anhand der Erzählungen des Überlebenden Gottfried Weiß, dessen Familienmitglieder zum Teil in Vernichtungslagern ermordet wurden, zeichnete Viviane Wünsche ein bedrückendes Bild von der Situation der Sinti und Roma während des Nazi-Regimes und deren zunehmend schwierigem Alltagsleben. Anhand von Fachbüchern und anderen Dokumenten gelang es ihr, den Bogen noch weiter zu spannen und die Geschichte der Sinti und Roma vor 1933 ebenso wie das Leben nach dem Überleben zu dokumentieren. Zitate aus den Interviews mit dem 72-jährigen Gottfried Weiß veranschaulichen die aufgeführten Fakten – erlebte Geschichte, Erzählungen über Vorfahren, Kindheit und Jugend, Erfahrungen in Konzentrationslagern im besetzten Polen, aber auch die heutigen Diskriminierungen werden angesprochen. Stefanie Bachmann sprach mit Viviane Wünsche über ihre Arbeit.

Wie bist du auf das Thema deiner Arbeit gestoßen?

Im Frühjahr 2000 entdeckte ich in unserer Schule ein Plakat, das eine Gedenkwoche für die Harburger Sinti ankündigte. Auf einem historischen Stadtrundgang lernte ich Gottfried Weiß kennen, einen der wenigen Sinti, die die Verfolgungen und die Konzentrationslager in Polen überlebt hatten. Anders als über die Verfolgung Andersdenkender und die Ermordung der Juden hatte ich über das Schicksal der Sinti und Roma bisher nichts gehört. Über meine Wissenslücke war ich erschrocken, entdeckte aber, dass in Geschichtsbüchern und Lexika das Schicksal der Roma und Sinti kaum erwähnt wird. Nach einem Besuch im Roma-Verein Oberwart im Burgenland, wo ich mit meiner Familie einen Urlaub verbrachte, und im Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma in Heidelberg nahm ich mir vor, das Schicksal der Sinti und Roma stärker ins Bewusstsein anderer Menschen zu rücken. Durch meinen Bruder Frederic, BERTINI-Preisträger des vergangenen Jahres, bekam ich die Idee, mich zu bewerben – das war ein zusätzlicher Ansporn.

Fiel es dir leicht, das Interview mit Gottfried Weiß zu führen, dich auf die Erzählungen einzulassen?

Ich bin schüchtern und war sehr nervös vor den Interviews mit Herrn Weiß. Er hat es mir aber leicht gemacht und sehr detailliert erzählt, was wann passiert ist und wie es seiner Familie erging. Ich habe ihn zweimal in seiner Wohnung in Wilhelmsburg besucht.

Wie lange hast du an der Dokumentation gearbeitet?

Im Frühjahr 2000 war ich auf dem Rundgang mit Gottfried Weiß. Recherchiert habe ich ab Mai und hauptsächlich während der Sommerferien. Viele Dokumente habe ich in Büchereien gefunden, in den Archiven der Roma und Cinti Union e.V. Hamburg, in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und in Zeitungsarchiven; unterstützt hat mich auch ein ehemaliger Geschichtslehrer meiner Schule, Herr Möller. Das erste Interview mit Herrn Weiß war am 6. September 2000, ein weiteres folgte im November. Im Oktober habe ich zu schreiben begonnen und vor allem an den Wochenenden häufig die Nächte durchgeschrieben. Am 14. Dezember, einen Tag vor Bewerbungsschluss, habe ich die Arbeit abgegeben.

Wie reagierten deine Mitschüler und Lehrer auf deine Arbeit?

Nicht viele meiner Mitschüler und Lehrer wussten, woran ich arbeitete. Schade finde ich, dass es unter den Schülern allgemein so wenig Interesse für das Schicksal der Sinti und Roma gibt, nur selten werde ich einmal konkret danach gefragt. Ich wünsche mir, dass nun das Schicksal der Sinti und Roma auch im Unterricht angesprochen wird.



Engagierst du dich weiter für die Sinti und Roma?

Ja, ich habe mich auch für eine Gedenktafel im Baakenhafen in Hamburg eingesetzt, die an das Schicksal der im Mai 1940 deportierten Hamburger Sinti erinnern soll. Es gibt zwar schon eine Tafel in Harburg, aber ich wollte gern eine an zentraler Stelle. Leider weiß ich noch nicht, inwieweit der Hamburger Senat dieses Vorhaben unterstützen will. Mitarbeiter der Senatskanzlei meinten, ich sollte doch die bestehende Tafel stärker in das Bewusstsein der Menschen rücken – nur ist das natürlich schwierig. Man müsste schon Veranstaltungen machen oder mit Schulklassen auch mal zu der Gedenktafel gehen und erzählen, was passiert ist.

Welche Eindrücke hat die Arbeit bei dir hinterlassen, was bedeutet sie für deine Zukunft?

Ich habe sehr viel über Menschen gelernt, kann jetzt besser auf sie zugehen und vielleicht auch echtes von vordergründigem Interesse unterscheiden. Natürlich finde ich das Fach Geschichte spannend, bin zurzeit aber auch sehr an den Naturwissenschaften interessiert, deshalb weiß ich noch nicht, ob ich später vielleicht Geschichte studieren möchte. Im kommenden Jahr werde ich für ein Highschool-Jahr in die USA gehen und dort einmal weitersehen, wie sich meine Interessen entwickeln und ob ich vielleicht etwas Neues entdecke.





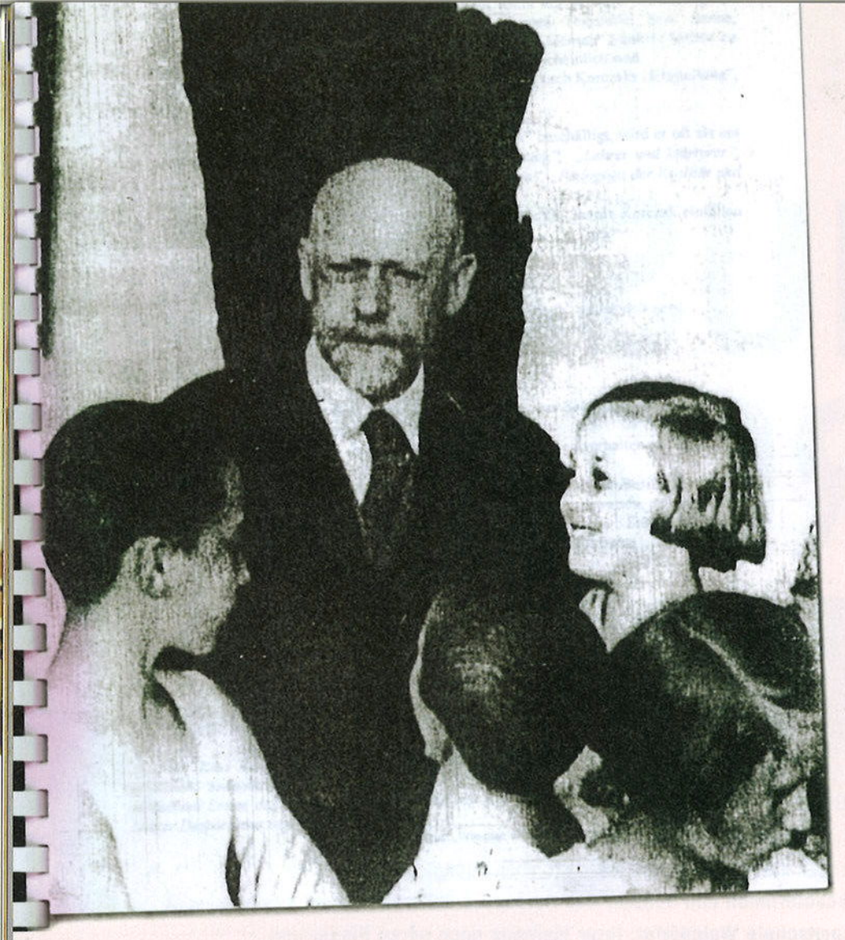


JANUSZ KORCZAK – MENSCH

SICH ÜBER DAS SEHEN UND FÜHLEN IN DEN NATIONALSOZIALISMUS HINEINDENKEN – DAS SOLLTEN DIE ZUSCHAUER DES THEATERSTÜCKS »JANUSZ KORCZAK – MENSCH«. Über ein lebendiges Theaterstück lassen sich mehr Inhalte vermitteln als über trocken verlesene Daten und Fakten, dachten sich die Schülerinnen und Schüler des Kurses Darstellendes Spiel der Jahrgangsstufe 11 aus der Gesamtschule Walddörfer. Ihrer Meinung nach hören Kinder und Jugendliche in der Schule heute zwar viel über den Nationalsozialismus, der Bezug zu den Gräueltaten gehe mit der größer werdenden zeitlichen Distanz jedoch mehr und mehr verloren. Mit der Darstellung des Schicksals des Arztes und Pädagogen Janusz Korczak in den letzten Tagen des Warschauer Gettos und einer dazugehörigen Ausstellung erreichte und bewegte die Theatergruppe viele Mitschülerinnen, Mitschüler und Menschen aus Volksdorf und den umliegenden Stadtteilen.







Für Polen ist er ein Märtyrer, für Israel einer der sechsunddreißig Gerechten, deren reine Seele die Welt rettet. In Treblinka, das dem Erdboden gleichgemacht wurde, trägt einer der siebzehntausend Steinbrocken, die dort an die Toten der Gaskammern erinnern, seinen Namen: »Janusz Korczak (Henryk Goldszmit) und die Kinder«. Anfang August 1942 endeten in Treblinka das Leben des Arztes, Schriftstellers und Erziehers und das Leben der ihm anvertrauten Kinder aus dem Warschauer Getto.

»Wir haben uns mehrere Theaterstücke und die Stoffe dazu angeschaut, ehe wir uns entschieden haben, das Stück über Janusz Korczak aufzuführen«, sagt Kim Seidler, die in der Aufführung eines der Waisenkinder spielte, die schließlich mit ihrem Beschützer in den Gaskammern umkommen. Janusz Korczak hätte sich retten können, aber er ließ seine Kinder nicht im Stich, sondern ging mit ihnen zusammen in den Tod.

Als das Warschauer Getto im August 1942 innerhalb einer Woche geräumt wurde, zog der Leiter des Waisenhauses, das liebevoll die »Republik der Kinder« genannt wurde, an der Spitze von rund 200 Kindern und ihren Erziehern durch Warschau zur Bahnstation, wo sie in Viehwaggons gestoßen wurden, die sie nach Treblinka brachten.

»Vor allem am Ende des Stückes, als Kinder und Erwachsene in die Güterwaggons verladen wurden, haben viele Menschen im Publikum geweint, eine alte Frau ging sogar hinaus, weil sie nicht mehr zuschauen konnte«, erzählt Daniel Kaviedes, der im Stück den KZ-Aufseher »Lohenstein« spielt.

Die große Herausforderung für die Schülerinnen und Schüler war die Verantwortung, ein solches Schicksal darzustellen, »ohne dass es schlecht wird oder ins Lächerliche rutscht. Bis zum Schluss, als wir das Stück fertig gestellt hatten, haben viele von uns nicht daran geglaubt, dass wir eine Aufführung schaffen würden«, sagt Daniel. Auf die große Verantwortung weist auch Lehrer und Kursleiter Tilman Lünenbürger hin: »Ich war bis zum Schluss sehr skeptisch, ob wir das Stück gut spielen könnten.«

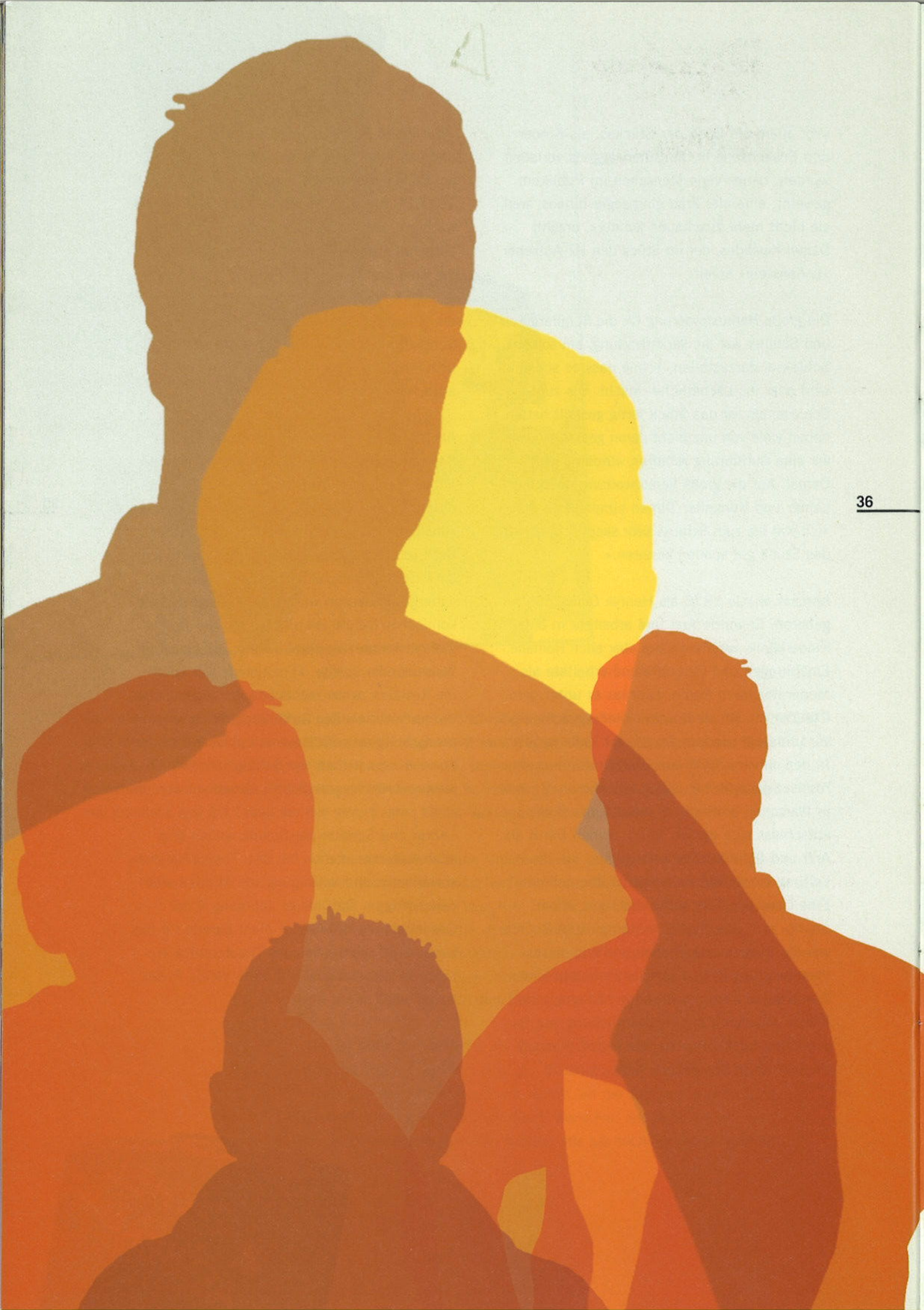
Korczak wurde 1878 als Henryk Goldszmit geboren. Er wurde Arzt und arbeitete in einer Kinderklinik, veröffentlichte aber auch Romane, Erzählungen und Gedichte und arbeitete als Moderator beim Radio. Hier las er unter dem Pseudonym Janusz Korczak Kindergeschichten vor und beantwortete Fragen zur Lebenshilfe. In den Jahren 1904 und 1905 musste er am russisch-japanischen Krieg teilnehmen. Zurück in Warschau eröffnete er eine eigene Praxis, entschloss sich jedoch 1910, seinen Beruf als Arzt und Schriftsteller aufzugeben, um die Leitung eines Waisenhauses zu übernehmen. Eine Oase der Güte sollte das Haus »Dom Sierot« sein, die Kinder sollten gleiche Rechte wie die Erwachsenen haben und aus dieser Verantwortung heraus soziales Verhalten lernen. Durch seine zukunftsweisende pädagogische Arbeit und durch die Veröffentlichung von Geschichten für Kinder erlangte Janusz Korczak Popularität in der ganzen Welt.

»Wir haben Einzelschicksale erarbeitet, über und von Korczak gelesen und die Schule am Bullenhuser Damm besucht, wo am 20. April 1945 20 jüdische Kinder von der SS ermordet wurden«, erzählt Sarah Huesmann von den Vorbereitungen. Auch eine Videokassette, auf der eine professionelle Theatergruppe das Stück »Korczak – Mensch« aufführt, sah sich die Gruppe an. Lange Zeit empfanden die Schülerinnen und Schüler ihre Darstellung als unzulänglich: »Die Musik, der Ton, das Licht – alles war unfertig.«

Als die erste Aufführung schließlich im Sommer 2000 »über die Bühne ging«, waren Mitschülerinnen und Mitschüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer wie auch andere Zuschauer sehr berührt von dem emotional und authentisch gespielten Stück. »Das äußerte sich darin, dass sie zum Beispiel keinen Szenenapplaus gaben, stattdessen wie betäubt dasaßen – ein komisches Gefühl, wenn man auf der Bühne steht«, erinnert sich Dalia Karg, die eines der Waisenkinder spielte. »Emotional« war auch die Reaktion zweier rechtsradikaler Jugendlicher, die nach der zweiten Aufführung die Zuschauer am Schultor erwarteten, von Lehrer Tilman Lünenbürger jedoch des Schulgeländes verwiesen und an die Polizei übergeben wurden.

Lehrer und Schüler der Schule wollen sich auch weiterhin intensiv mit dem Thema Nationalsozialismus und Verfolgung von Minderheiten beschäftigen. Der jetzige Jahrgang 9 der Gesamtschule Walddörfer plant bereits für das kommende Jahr, ein neues Theaterstück einzustudieren, das den Titel »Die Weiße Rose« tragen wird.







33 x ZIVILCOURAGE

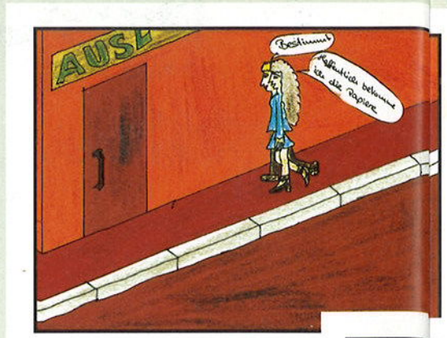
ZIVILCOURAGE – WAS IST DAS EIGENTLICH? Mit dieser Frage begann ein Projekt des Jahrgangs 9 der Gesamtschule Blankenese. Rund 100 Schülerinnen und Schüler im Alter von 14 bis 16 Jahren machten sich in der »Feldstudie Zivilcourage« auf die Suche nach Menschen, die sich selbstlos für andere Menschen eingesetzt hatten und ihrer Meinung nach aus der »Masse der Gleichgültigen« herausragten. Sie fragten Freunde, Lehrer, in ihren Familien, erkundigten sich in Zeitungsredaktionen und riefen sogar bei Polizeirevieren an, um nach Menschen mit Zivilcourage zu forschen. Aus Gesprächsprotokollen, Dokumenten und Fotos entstanden eine Ausstellung, die die Schülerinnen und Schüler im Rahmen einer Schulfeier am 17. November 2000 präsentierten, und eine schriftliche Darstellung, aus der ein Buch werden soll.

Gleich nach den Sommerferien 2000 wurde das Projekt »in Angriff genommen«: Zwei Wochen lang diskutierten Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrerinnen und Lehrern den Begriff »Zivilcourage«, definierten ihn in Rollenspielen, grenzten ihn ab und füllten ein für sie vormals leeres Wort mehr und mehr mit Bedeutung. Projektgruppen formierten sich, und Ende September begann die Forschungsarbeit.

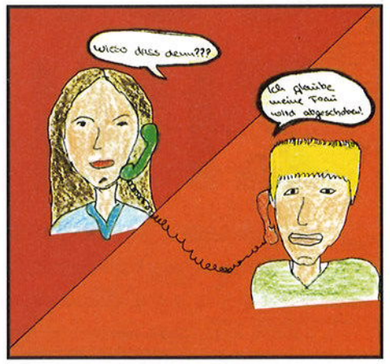
»Finde eine in Hamburg lebende Person, die in einer bestimmten Situation Zivilcourage bewiesen hat«, lautete die Aufgabenstellung. Familie, Freunde und Lehrer leisteten Hilfestellung, bis jede Schülergruppe ein »Forschungsobjekt« gefunden hatte. Dann begann die eigentliche Arbeit, begleitet von kleinen und großen Schwierigkeiten. »In meiner Gruppe haben wir ein langes Fax geschrieben über das, was wir im Projekt machen, trotzdem kam sehr lange von der Person, die wir porträtieren wollten, keine Antwort – wir waren schon ganz verzweifelt, bis sie sich endlich doch meldete«, erzählt Schülerin Christina. Viele der Angesprochenen wollten ihre Taten ungern öffentlich machen oder anonym bleiben.

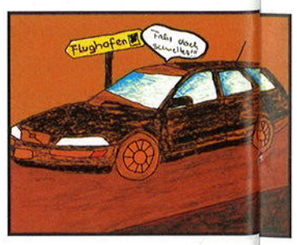
Fünf Schulstunden wöchentlich waren für die Projektarbeit vorgesehen, die restliche Arbeit leisteten die Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit. Nach rund einem Monat Recherchearbeit hieß es schließlich, die Interviewergebnisse auszuarbeiten und für die Ausstellung vorzubereiten. Auf einem DIN-A3-Blatt stellten die Schülerinnen und Schüler das Foto und die Beschreibung der Person, die Zivilcourage bewiesen hatte, zusammen. Die Darstellung der couragierten Tat, eine Begründung der Projektgruppe, warum gerade diese Person geehrt werden sollte, und eine persönliche Stellungnahme der Gruppe rundeten die Porträts ab.

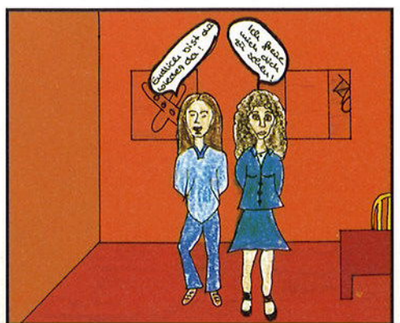
Rund 100 Beispiele für Zivilcourage trugen die Schülerinnen und Schüler zusammen, darunter Hilfsorganisationen wie die Hamburger Tafel, die Babyklappe, Greenpeace, die St.-Petersburg-Hilfe, das Projekt »Tostedt gegen Rechts«; aber auch Einzelpersonen wie Gertrud Wetzel, die neben den eigenen noch fünf Pflegekinder großgezogen hat, Enjat Habib, der ein Mädchen beschützte, als es von mehreren Jungen bedroht wurde, Maria Maue, die für »Ärzte ohne Grenzen« im Kriegsgebiet in Sri Lanka arbeitet, Manfred Kuhn, ein Lehrer, der sich weigerte, einen Schüler im Abitur zu prüfen, der bekennender Nazi ist, und viele andere, die in alltäglichen Situationen nicht weggesehen haben.













Fünf Schülerinnen und Schüler erzählen und kommentieren ihre eigenen Projekte:

Steffi und Line: »Wir haben eine Frau porträtiert, die anonym bleiben möchte; wir nannten sie deshalb einfach 'Frau Schmidt'. Frau Schmidt hat vor zehn Jahren ihrer philippinischen Freundin mit einer spontanen Aktion geholfen. Die Freundin war in einer Behörde in Haft genommen und sofort zum Flughafen gebracht worden, um abgeschoben zu werden, obwohl sie hier in Deutschland heiraten wollte. Deren Freund rief ganz verzweifelt bei Frau Schmidt an, und diese fuhr sofort zum Flughafen, wo sie sich als Anwältin ausgab und bewirkte, dass die Freundin erst einmal bleiben konnte und ein echter Anwalt sich um die Angelegenheit kümmerte. Der klärte die Situation, und bald darauf konnten die Filipina und ihr deutscher Freund auch heiraten. Für uns hat Frau Schmidt Zivilcourage bewiesen, weil sie ihre Freundin vor der Abschiebung bewahrt hat und die ganze Aufregung auf sich genommen hat, obwohl sie damals im achten Monat schwanger war.«

Janne: »Wir haben Lore Schröder-Jahn porträtiert, die eine Hilfsorganisation für Menschen in St. Petersburg ins Leben gerufen hat. Als sie vor Jahren auf einer Reise in Russland war, lernte sie die Russin Tanja kennen und erfuhr von den vielen Problemen der russischen Bevölkerung im Alltagsleben. Zurück in Hamburg baute Lore Schröder-Jahn die Hilfsorganisation auf; seit Jahren sammelt sie jetzt Geld und Sachspenden in ihrer Garage, packt die Sachen in große Container und bringt sie nach St. Petersburg. Dort sorgt Tanja dafür, dass die Spenden auch wirklich bei Bedürftigen ankommen. Wir finden es toll, dass Frau Schröder-Jahn es all die Jahre geschafft hat, ganz allein die Organisation zu leiten, Gelder zu verwalten, einzukaufen und zu packen.«

Stephanie: »Unser Projektteam hat eine Jugendliche porträtiert, die als Segellehrerin ein kleines Kind aus der Elbe gerettet hat. Ein Boot war gekentert, und ohne zu zögern, ist Ruth Weisse ins Wasser gesprungen und hat das Kind, das inzwischen schon nicht mehr zu sehen war, gerettet und in das andere Boot gezogen. Wir glauben, dass nicht viele Menschen in Ruths Alter (16) so selbstlos gehandelt hätten.«

Frederik: »Meine Gruppe hat einen afghanischen Mitbürger porträtiert, der dafür sorgt, dass ausländische Jugendliche ohne Eltern, die illegal eingewandert sind, ein sicheres Leben in einer Jugendwohnung führen können. Atiq Saheli ist 25 Jahre alt und arbeitet neben seiner bezahlten Zeit für die Jugendwohnung noch rund 30 Stunden in der Woche ehrenamtlich mit den Jugendlichen. Er steht ihnen mit Rat und Tat bei schulischen, behördlichen und ärztlichen Dingen zur Seite. Seine Motivation ist die eigene Erfahrung – er weiß, wie schwer es für die Jugendlichen ist, da er selbst fünf Jahre in einer solchen Wohnung gelebt hat, und er möchte etwas für die Gemeinschaft tun. Für uns ist sein Verhalten Zivilcourage, weil er es selbst als Ausländer schwer hat, aber trotzdem anderen hilft und nicht zuerst an sich denkt, was viele andere Menschen tun würden.«



EINE KLAGEMAUER

1992 WURDEN STRASSENNAMEN IN DEM NEUBAUGEBIET HAMBURG-BURGWEDEL NACH DEN KINDERN BENANNT, DIE SS-SCHERGEN AM 20. APRIL 1945 IN EINER SCHULE AM BULLENHUSER DAMM ERMORDET HATTEN. Auch die Kirchengemeinde Schnelsen hatte sich für die Namensgebung eingesetzt. Seitdem engagieren sich die Jugendlichen der Kirchengemeinde in der Gedenkarbeit für die 20 Kinder vom Bullenhuser Damm. Mit Rundgängen durch das Neubaugebiet, Veranstaltungen in Schulen, Gedenkarbeit in Kinder-, Jugend- und Konfirmandengruppen, einem Bronzedenkmal sowie der Errichtung einer »Klagemauer« alljährlich zum Todestag der Kinder am 20. April wollen die Jugendlichen der Kirchengemeinde und ihre Gemeindepädagogin Marion Voigtländer dazu beitragen, »gegen das Vergessen und für die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte« zu arbeiten.



Ein Rotklinkerbau im Hamburger Stadtteil Rothenburgsort. In diesem Schulgebäude am Bullenhuser Damm hat sich am 20. April 1945 ein Massenmord ereignet. SS-Leute des KZ Neuengamme erhängten im Keller 20 jüdische Kinder und 28 Erwachsene. An den Kindern zwischen fünf und zwölf Jahren, die in den Kriegsjahren aus mehreren europäischen Ländern in das KZ Neuengamme verschleppt worden waren, hatte der SS-Arzt Dr. Kurt Heißmeyer Experimente mit Tuberkulose-Erregern vorgenommen. Er injizierte den Kindern die Erreger und entfernte ihre Achseldrüsen. Fotos von diesen skrupellosen Menschenversuchen zeigen die Kinder stets mit erhobenen Armen. Diejenigen Opfer, die die Versuche überlebten, wurden beim Herannahen der britischen Truppen in die Schule am Bullenhuser Damm gebracht und dort erhängt, um die Spuren der Verbrechen zu verwischen. Die Leichen der Kinder wurden im Krematorium von Neuengamme verbrannt und die Asche auf den Feldern verstreut.

»Mein Schlüsselerlebnis, mich für die Gedenkarbeit zu engagieren, war ein Besuch in der Gedenkstätte der Schule am Bullenhuser Damm mit meiner Konfirmandengruppe«, sagt Mats Jessen (19). Er ist Zivildienstleistender und Jugendgruppenleiter in der Kirchengemeinde Schnelsen. Mit ihm wirken zurzeit 15 ehrenamtliche Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen an der Gedenkarbeit mit, alle zwischen 14 und 20 Jahre alt. Sie haben vor allem durch Gespräche und Gedenkgottesdienste in der Kirchengemeinde von dem Schicksal der Kinder vom Bullenhuser Damm erfahren.

Die Erinnerung ist für die Jugendlichen, die alle im Umkreis des Gemeindehauses Christophorus wohnen, allgegenwärtig, denn in dem großen Neubaugebiet Burgwedel, in das seit 1990 rund 6000 Menschen zogen, sind 20 Straßen nach den ermordeten Kindern benannt. Da gibt es zum Beispiel den Sergio-de-Simone-Stieg, die Geschwister-Witonski-Straße und den Marek-Steinbaum-Weg.

»Viele Kinder und Jugendliche aus Burgwedel kommen in unser Gemeindehaus und erfahren erst aus unseren Gottesdiensten, Gedenkveranstaltungen und Jugendgruppen, was es mit den Straßennamen in ihrem Viertel auf sich hat«, sagt Gemeindepädagogin Marion Voigtländer. »Oftmals tragen sie diese Informationen dann weiter zu ihren Eltern, die dann wieder bei mir nachfragen.« Mittlerweile brachte die Stadt auch Informationstafeln zu den Kinderschicksalen an den einzelnen Straßenschildern an. So zieht die Gedenkarbeit seit ihrem Beginn 1992 immer weitere Kreise.

Schon seit Jahren wird am 20. April, dem Todestag der Kinder vom Bullenhuser Damm, eine besondere Andacht abgehalten. Seit 1998 errichtet die Kirchengemeinde an diesem Tag außerdem eine »Klagemauer« aus Steinen auf dem Roman-Zeller-Platz im Neubaugebiet Burgwedel. »Mit der Klagemauer wollen wir erreichen, dass die Anwohner etwas über das kurze Leben der Kinder erfahren, so dass sie nicht nur Namen sind«, sagt Marion Voigtländer.

Jedes Jahr versammeln sich Schülerinnen und Schüler aus den beiden Grundschulen Anna-Susanna-Stieg und Rönnkamp mit ihren Lehrerinnen und Lehrern, Eltern, Menschen aus der Kirchengemeinde und andere Interessierte, um der 20 ermordeten Kinder vom Bullenhuser Damm zu gedenken – im vergangenen Jahr kamen mehr als 140 Kinder.

»In meiner Arbeit in der Jungschar mit Kindern zwischen acht und zwölf Jahren bereite ich mich mit den anderen Leitern auf diesen Termin vor, erzähle gemeinsam mit Frau Voigtländer vom Schicksal der Kinder und beantworte Fragen«, sagt Inke Neumann. Die 17 Jahre alte ehrenamtliche Mitarbeiterin kommt in das Gemeindehaus, seit sie vier Jahre alt ist.
An der Klagemauer wird in jedem Jahr dreier ermordeter Kinder besonders gedacht. Im vergangenen Jahr waren es Eduard Reichenbaum, Mania Altmann und Jacqueline Morgenstern. An der Mauer werden Transparente mit dem Gebot »Du sollst nicht töten« entfaltet; Fotos der drei ermordeten Kinder sind angebracht. Schulklassen und Gemeindegruppen lesen Beiträge vor, Blumen werden niedergelegt, Gedenklichter entzündet und eine Andacht abgehalten. Im vergangenen Jahr nahm Henri Morgenstern, der Cousin von Jacqueline Morgenstern, an der Gedenkfeier teil, die »Vereinigung der Kinder vom Bullenhuser Damm e.V.« hatte ihn eingeladen.

Um nicht nur am 20. April, sondern das ganze Jahr über ein Monument gegen das Vergessen zu haben, hat die Kirchengemeinde Schnelsen von der holländischen Künstlerin Truus Wilders ein Bronzerelief für die Wand des Christophorushauses fertigen lassen. Es wurde am 19. April 2000 enthüllt und zeigt drei Kinder, die symbolisch für alle ermordeten Kinder abgebildet sind. »Ich habe mich schon im Konfirmandenunterricht sehr für die Geschichte der Kinder vom Bullenhuser Damm interessiert und habe meine Eltern zur Enthüllung der Gedenktafel mitgenommen. Ich fand es sehr wichtig, dass sie dabei waren und wir uns darüber unterhalten konnten, was einmal passiert ist«, sagt André Püttjer (14), der jüngste ehrenamtliche Mitarbeiter. Aus Kollekten und Spenden konnte die Gedenktafel fast gänzlich abbezahlt werden – ein Teil des BERTINI-Preisgeldes soll jetzt noch hineinfließen.

DIE FÖRDERER

MICHAEL MAGUNNA:

»Als ich 1993 vom niedersächsischen in den Hamburger Schuldienst wechselte, hatte ich u. a. eine 11. Klasse in Geschichte zu unterrichten. Bei dem Themenbereich 'Verfolgte, Diskriminierte' kam mir sogleich die Judenverfolgung und -vernichtung in den Sinn und damit 'Die Bertinis'. Wir verbanden die Lektüre dieses großen Romans mit einem Gang durch Hamburg 'auf den Spuren der Bertinis'. Da manche Orte im Roman verschlüsselt genannt sind, nahm ich Kontakt mit Ralph Giordano auf, der mir, dem Unbekannten, bereitwilligst Auskunft gab und sich einen Bericht von diesem Gang durch Hamburg erbat. Dieser Bericht veranlasste ihn zu dem freundlichen Angebot, an meiner Schule – der Gesamtschule Bergedorf – aus seinem Leben zu erzählen und mit den Angehörigen der Schule zu diskutieren. Im Zusammenhang damit und aus einem Unbehagen an verschiedenen gesellschaftlichen Tendenzen, von denen ich meine, dass sie darauf hinauslaufen, den bisherigen politischen Grundkonsens in der Bundesrepublik zu unterhöhlen, wuchs der Gedanke, dass es gut wäre, ein dauerhaft ausgerichtetes Projekt in Hamburg zu haben, das Jugendliche einlädt, über das Reflektieren und Verstehen hinaus auch im Sinne der Werte des Grundgesetzes zu handeln: als Bürger ('civis') Mut ('Courage') für die Wahrung der Grundwerte zu zeigen, eben: Zivilcourage. Die Ausschreibung eines Preises schien mir ein geeigneter Rahmen dafür.«

LUDWIG-WÜNSCHE-STIFTUNG

»Die Ludwig-Wünsche-Stiftung fördert satzungsgemäß die Völkerverständigung. Der Schwerpunkt der Arbeit besteht im Wesentlichen in der Unterstützung von Begegnungsstätten und Jugendeinrichtungen. Diverse öffentliche Veranstaltungen fördern die Zusammenkunft von deutschen und ausländischen Jugendlichen. Einmal im Jahr wird eine Persönlichkeit mit dem Wünsche-Preis ausgezeichnet, die sich in besonderem Maße um die Völkerverständigung verdient gemacht hat. Die Stiftung wurde nach Carl Constantin Ludwig Wünsche benannt, der 1908 in Russland geboren wurde und 1934 in Halle die Getreidehandelsfirma Ludwig Wünsche & Co gegründet hat, aus der der heutige Wünsche-Konzern in Hamburg hervorgegangen ist. Verständnis und Toleranz gegenüber ausländischen Bürgerinnen und Bürgern waren Ludwig Wünsche zeitlebens ein großes Anliegen. Ausländer haben durch ihren Arbeitseinsatz ganz entschieden am Aufbau der Bundesrepublik Deutschland mitgewirkt. Daher ist Toleranz ihnen gegenüber nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, sondern auch von vitalem Interesse für unser aller Gemeinwohl. Die Wünsche-Stiftung unterstützt aus großer Überzeugung den BERTINI-PREIS, da er einen hervorragenden Beitrag leistet, das Verständnis und die Toleranz unter deutschen wie ausländischen Bürgerinnen und Bürgern zu fördern.«

HAMBURGER SPARKASSE

»Wie kann man der wachsenden rechtsextremen Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich zurzeit viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazivergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft.
Der BERTINI-PREIS ist eine vorbildliche Hamburger Initiative, die zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

HAMBURGER ABENDBLATT:

»Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Wir müssen lernen, mit Ausländern umzugehen, mit ihrer Kultur, ihrer Religion und ihrer Art zu leben. In diesen Tagen rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, seit die erste große Hürde für die gemeinsame Währung Euro von elf Mitgliedern übersprungen worden ist. Der nächste Schritt ist die europäische Osterweiterung, dann sind beispielsweise Polen und Deutsche nicht mehr nur Nachbarn, sondern Völker unter einem gemeinsamen Dach, zum ersten Mal in der Geschichte. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten. Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz gegenüber dem, was wir heute noch manchmal verächtlich »fremd« nennen. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-PREIS zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es logisch und selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER

Vorsitzender: Günther Wedderien: »Um die Ziele der Absalom-Stiftung darzustellen, muss man etwas zurückgreifen und über die Gründerin dieser Stiftung berichten: die Freimaurerloge 'Absalom zu den drei Nesseln'. Sie wurde 1737 in Hamburg als erste Freimaurerloge in Deutschland nach englischem Vorbild gegründet. Hier fanden gleichgesinnte Männer einen Ort der Begegnung, um Ideale von Menschlichkeit, Freiheit und Gleichheit zu fördern, und das in Zeiten, in denen ein freies Wort oft noch gefährlich sein konnte – eine auch in unserem Jahrhundert noch gekannte Gefahr, wie die Verfolgung der Freimaurerei in ganz Deutschland von 1933 bis 1945 und in den neuen Bundesländern bis zur Wiedervereinigung gezeigt hat. Obgleich die Zusammenkünfte nur für Mitglieder zugänglich waren, sollte die im brüderlichen Umgang erworbene Erziehung auch immer nach außen getragen werden. Bis heute endet jede festliche Zusammenkunft der Freimaurer mit dem Aufruf, 'der Armen zu gedenken'. In dieser Weise wird bei den Freimaurern seit 264 Jahren eine fortwährende Caritas geleistet, die zumeist nur im Verborgenen tätig ist. Die Freimaurerloge 'Absalom zu den drei Nesseln' hat eine eigene Stiftung errichtet, um ihre karitativen Ziele besser umsetzen zu können. Die Stiftung hat sich vor allem der Förderung humanitärer Gesinnung und der Jugendpflege verschrieben. Aus diesem Ansatz heraus möchte sie die erzieherischen Werte ihres Freimaurerbundes auch schon für die jungen Menschen erstrebenswert erscheinen lassen. Es gibt glücklicherweise auch ohne unser Einwirken bereits viele junge Menschen, die sich humanitär engagieren. Diese Gruppe durch die Ausschreibung eines Preises anzuspornen, auf dem einmal erkannten Weg weiter fortzuschreiten und durch ihr Vorbild andere mitzuziehen, wäre ein sehr schöner Erfolg für unsere Stiftung. Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass die schon in jungen Jahren erworbene humanitäre Gesinnung später zu höheren Einsichten heranreifen kann, was schließlich der Menschheit im Allgemeinen dienen könnte. In diesem Sinne wünscht die Absalom-Stiftung dem BERTINI-PREIS einen langen, erfolgreichen Weg.«

LANDESJUGENDRING HAMBURG e.V.:

»Die Alternativen Stadtrundfahrten des Landesjugendrings Hamburg sind seit mehr als 20 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten zu 17 verschiedenen Themenrouten statt (von einer 'Alternativen Alsterkanalfahrt' über 'Leben und Verfolgung jüdischer HamburgerInnen' bis hin zur 'Swing-Jugend im Nationalsozialismus'), die ein ehrenamtlicher Arbeitskreis konzipiert und durchführt. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Eingedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen zugleich für eine Jugendkultur der demokratischen Vielfalt und des ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-PREIS.«

JOBST PLOG, INTENDANT DES NORDDEUTSCHEN RUNDFUNKS:

»Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-PREIS – sie hat unsere volle Unterstützung. Besonders junge Leute wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit – oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte. Ralph Giordanos "Bertinis" sind nicht nur programmatische Namensgeber dieser Aktion, sondern auch ein packendes und erschütterndes Vorbild für alle, die sich im Sinne des BERTINI-PREISES um wachrüttelnde Geschichtsforschung bemühen.«

McCANN-ERICKSON

ist eine internationale Werbeagentur, in der weltweit über 17 000 Menschen arbeiten. Menschen, die unterschiedliche Hautfarben und Religionen haben, in unterschiedlichen Kulturen leben und unterschiedliche Sprachen sprechen. Menschen, die in ihrer täglichen Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg die Freude über den Erfolg von gemeinsam entwickelten Ideen und Projekten teilen. Das Miteinander kennt keine Unterschiede. »Was für uns so selbstverständlich ist, liegt für andere in weiter Ferne, ja wird sogar von vielen bekämpft. Täglich wird das Gegeneinander in unserer Gesell-schaft sichtbar, indem Menschen aus Angst oder Ignoranz gedemütigt, verletzt oder sogar getötet werden. Wo dies enden kann, zeigt die unfassbare Vergangenheit unseres eigenes Landes. Jede neue Generation kann daraus lernen, sich mit neuer Kraft und neuen Ideen für das Miteinander stark zu machen. Wir wollen helfen, dass Geschehenes nicht vergessen wird, und wollen den heranwachsenden jungen Menschen Mut machen, sich gegen Kräfte zu wehren, die uns und unsere Welt zerstören. Deshalb fördern wir den BERTINI-PREIS.«

DER BERTINI-PREIS

wird außerdem unterstützt von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DAS KURATORIUM BERTINI-PREIS

ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei: Ulrich Vieluf, Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg, Tel. (0 40) 428 63 – 60 36; E-Mail: ulrich.vieluf@bsjb.hamburg.de.

BERTINI-PREISTRÄGER 1998



ROCK GEGEN GEWALT Josephine Loch, ehemalige Schulsprecherin an der Gesamtschule Wilhelmsburg, organisierte in ihrem Stadtteil das Festival »Rock gegen Gewalt«. Sie gewann für ihre Idee nicht nur zahleiche Mitschülerinnen und Mitschüler, sondern auch die Unterstützung des Bezirksamtes Harburg, des Bürgerhauses Wilhelmsburg und einer Werbeagentur. Geschäftsleute übernahmen das Sponsoring, und lokale Bands erklärten sich bereit, ohne Gage aufzutreten – 750 Jugendliche erlebten am 12. Juni 1998 im Bürgerhaus Wilhelmsburg ein Festival, das Zeichen setzte.

LEBENSZEUGNISSE AUS DEM KZ SASEL Unter diesem Titel veröffentlichten die Schülerinnen und Schüler aus dem Grundkurs Geschichte 1996 – 1998 am Gymnasium Oberalster eine Broschüre, die auf den Lebenserinnerungen von Madeleine Schulps beruht. Als Heranwachsende lebte sie zunächst im Getto von Lodz, von dort war sie über Auschwitz in das KZ Sasel deportiert worden. Die Schülerinnen und Schüler übersetzten den englischsprachigen Lebensbericht von Madeleine Schulps ins Deutsche, erläuterten und kommentierten ihn und stellten ihn in seinen geschichtlichen Zusammenhang.





FREUNDSCHAFT MACHT SCHULE Nach den Brandanschlägen auf Ausländerwohnheime in Hoyerswerda, Solingen, Mölln und Rostock gründete sich in Altona das Aktionsbündnis »Freundschaft macht Schule«. Seit 1991 organisieren seine Mitglieder jährlich Aktionstage gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und werden dabei von vielen Altonaer Schulen unterstützt. Stellvertretend für das Aktionsbündnis wurden die drei Schülerinnen Özlem Demirdelen, Pinar Dalli und Özlem Bag vom Gymnasium Allee-Altona mit dem BERTINI-PREIS ausgezeichnet.



YASEMIN UND JAN 1987 lief in unseren Kinos der Film »Yasemin« des Hamburger Regisseurs Hark Bohm. Sechs Schülerinnen und ein Schüler der Blinden- und Sehbehindertenschule Hamburg hatten sich vorgenommen, die Geschichte des Films mit den Mitteln des Theaters auf die Bühne zu bringen. Im Rahmen ihrer Arbeit an dem Stück setzten sie sich mit der Lebenssituation junger türkischer Frauen auseinander und aktualisierten die Thematik des Films. Nach und nach wurde aus dem Film »Yasemin« das Theaterstück »Yasemin und Jan« – ein eindrucksvolles Plädoyer für ein gleichberechtigtes Miteinander.

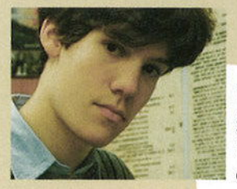


STRASSENNAMEN IN NEU-ALLERMÖHE In Neu-Allermöhe sind etliche Straßennamen nach Frauen benannt, die einem großen Teil der Anwohner nicht bekannt sind. 13 Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Allermöhe fanden im Rahmen einer Projektwoche heraus, wer die Menschen waren, deren Namen sie täglich auf den Straßenschildern lesen konnten. Sie trugen die Ergebnisse ihrer Recherche zusammen, und so entstand eine Dokumentation, die die Erinnerung an couragierte Frauen, die während der NS-Zeit hingerichtet wurden, neu belebt.



GLÜCKLICHES HAMBURG Mit einer Digitalkamera fotografierten die Schülerinnen und Schüler der Medienklasse 7/9 an der Förderschule Pröbenweg Kinder in Hamburg und konzipierten die Wanderausstellung »Glückliches Hamburg! Der Reichtum einer Stadt sind ihre Kinder«. Die 33 Porträts von Kindern unterschiedlicher Herkunft zeigen: Egal, woher wir kommen, egal, welche Sprachen wir sprechen, egal, ob wir helle oder dunkle Haut haben: Wir leben in Freundschaft miteinander.

BERTINI-PREISTRÄGER 1999



ERINNERN AN DIE »WEISSE ROSE« Frederic Wünsche, Schüler am Heisenberg-Gymnasium, schrieb eine Biografie über Marie-Luise Schultze-Jahn, die als junge Studentin die Aktionen der »Weißen Rose« unterstützte. Sie war Lebensgefährtin des Widerstandskämpfers Hans Leipelt, der von den Nazis hingerichtet wurde. Schultze-Jahn ist Mitbegründerin der Stiftung Weiße Rose und berichtet in Schulen und auf Gedenkveranstaltungen über die Arbeit der Widerstandskämpfer. Frederic Wünsche führte Interviews mit Marie-Luise Schultze-Jahn und recherchierte Material über die »Weiße Rose«. Die erste Auflage der Biografie war schnell vergriffen, eine zweite folgte. Mit dem Erlös wird die Arbeit der Stiftung Weiße Rose unterstützt.

»GRÜSSEN SIE MIR DIE KINDER ...« Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10 b am Gymnasium Buckhorn erstellten eine Biografie der Kinderheimleiterin Hilde Wulff. Die gebürtige Dortmunderin hatte trotz schwerer Behinderung 1935 in Volksdorf ein Kinderheim für körperbehinderte Kinder gegründet. Während der NS-Zeit nahm sie auch die Kinder verfolgter Familien auf und setzte sich gegen die Nazis für den Verbleib aller Kinder in ihrem Haus ein. Die Schülerinnen und Schüler sprachen mit Zeitzeugen und kümmern sich seit dem Projekt auch um das Grab von Hilde Wulff.



AKTION »SUPPENKÜCHE« Seit 1993 beteiligen sich Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums an der Aktion »Suppenküche«: Jeden zweiten Sonntag kochen sie einen 10-Liter-Topf Suppe und teilen sie in einem Stadtteilladen in St. Georg an bedürftige Menschen aus. Die Schülerinnen und Schüler finanzieren die Suppe, die etwa 40 Mark pro Topf kostet, durch Sammlungen bei verschiedensten schulischen Veranstaltungen und auch aus der eigenen Tasche, die Organisation des Projektes liegt ausschließlich in ihren Händen.





»OMA, ERZÄHL DOCH MAL VON FRÜHER« In diesem Projekt hat die Profilklasse 10 d der Gesamtschule Bergedorf Großeltern oder andere Verwandte zu ihrer Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus befragt. Mit einem Kassettenrekorder ausgestattet, führten sie Gespräche. Aus den Gesprächsprotokollen und den Aufzeichnungen der Schülerinnen und Schüler ist eine Sammlung sehr persönlicher Dokumente über das Leben und Überleben in der NS-Zeit entstanden.

AUSSCHREIBUNG

BERTINI-PREIS 2001: PREISE IM GESAMTWERT VON 20 000 DM

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:

Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt.
Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:

junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-PREIS 2001 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-PREIS 2001 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-PREIS 2001 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer einen Hamburger oder eine Hamburgerin im Alter zwischen 14 und 20 Jahren für ihr oder sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-PREIS 2001 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des Kuratoriums »BERTINI-PREIS« an, u. a. Ralph Giordano, Michael Magunna, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer, je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter der in der Freien und Hansestadt Hamburg tätigen Jugendverbände, der Absalom-Stiftung der Freimaurer, der Ludwig-Wünsche-Stiftung, des Hamburger Abendblattes, des NDR, der Hamburger Sparkasse und von McCann-Erickson. Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar. Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS? Als Ansprechpartner für Fragen und weitere Informationen zum BERTINI-PREIS 2001 steht zur Verfügung: Ulrich Vieluf, Tel.: 428 63 60 36,
E-Mail: ulrich.vieluf@bsjb.hamburg.de

Internet: www.abendblatt.de/bertini

ANSCHRIFT Bewerbungen um den BERTINI-PREIS 2001 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers im Alter zwischen 14 und 20 Jahren mit dem BERTINI-PREIS 2001 sind einzusenden an: Amt für Schule – S 15, »BERTINI-PREIS 2001«, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE MÜSSEN DER JURY BIS ZUM 14. DEZEMBER 2001 VORLIEGEN.



IMPRESSUM

HERAUSGEBER: KURATORIUM BERTINI-PREIS
REDAKTION: HANS-JUERGEN FINK, ULRICH VIELUF
TEXTE: STEFANIE BACHMANN
SCHLUSSREDAKTION: CHRISTINE SCHRADER
GESTALTUNG: SANDRA NEUFELD, McCANN-ERICKSON HAMBURG
LITHO, DRUCK: MI•RO REPRO, PRINT WORLD, HAMBURG
PAPIER: EURO BULK - EIN PAPIER DER M-REAL CORPORATION
FOTOS: MICHAEL ZAPF, KLAUS BODIG, VINCENT KOHLBRECHER, HANS-ULRICH ZÖLLNER, DIETER ZINN, DPA

ANSCHRIFT: BEHÖRDE FÜR SCHULE, JUGEND UND BERUFSBILDUNG, HAMBURGER STRASSE 31, 22083 HAMBURG
TEL.: (0 40) 4 28 63 60 36
FAX: (0 40) 4 28 63 43 93
E-MAIL: ulrich.vieluf@bsjb.hamburg.de

© ALLE RECHTE VORBEHALTEN. NACHDRUCK, AUCH AUSZUGSWEISE, NUR MIT GENEHMIGUNG DER REDAKTION.